Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 20. Mai 1914. No. 20.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Zur Himmelfahrt.

Schau, großer Herr der Herrlichkeit,
Vom Thron der Majestät,
Um den, auf deinen Wink bereit,
Ein Heer von Engeln steht!

Als du dein großes Werk vollbracht,
Beschlossest du den Lauf,
Und fuhrst in sel'ger Himmelspracht
Zu deinem Vater auf.

Ein ew'ges Heil hast du geschafft,
Liebreicher Menschensohn!
Nun sitzest du in großer Kraft
Für uns auf Gottes Thron.

Vollenden wir einst unsern Lauf,
So eil' uns beizusteh'n,
Und nimm uns in den Himmel auf,
Dein Angesicht zu seh'n.

Joh. A. Schlegel.

Himmelfahrt Jesu.

Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Joh. 20, 17.

Während seines ganzen Erdenlebens stand Jesus in beständigem Umgang und in inniger Gemeinschaft mit seinem Vater. Er war fest davon überzeugt, daß er der eingeborne Sohn Gottes war. Kein „Bist du Gottes Sohn, so" u. s. w konnte das Band, welches ihn und den Vater verband, durch Zweifel lockern; als er am Grabe des Lazarus dem Vater dankte für seine Erhörung, sagte er: Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volks willen, das umhersteht, sage ich es, daß sie glauben, Du habest mich gesandt; im Garten vor seiner Gefangennahme, als die Sündenlast der Welt ihn zu erdrücken drohte, fand er dennoch seinen Weg zum Vater, und am Kreuz befahl er seinen Geist in des Vaters Hände: Und doch nahete eine Zeit, wo er in noch innigere Gemeinschaft mit dem Vater treten sollte.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Mit so wenigen Worten ist der Vorgang in der Apostelgeschichte beschrieben. Keinerlei Vorbereitungen zu seiner Aufnahme in den Himmel sind angedeutet. Als er gesagt hatte, was er den Jüngern noch zu sagen hatte, ward er aufgehoben.

Wir haben oft gelesen von dem Abscheiden wahrer Kinder Gottes aus diesem Leben und haben gestaunt über die Ruhe mit welcher sie der Zukunft entgegengeblickt haben. Das Tal des Todes bleibt für uns Sterbliche doch immer ein dunkles, unbekanntes Tal; eine Wegstrecke ist es, vor welcher Fleisch und Blut graut, und doch vermag der gläubige Christ angesichts dieses dunkeln Weges ruhig oder gar mit freudigem Mut vorwärts zu blicken. Was macht ihn so mutig? Ach, er lebte in Gemeinschaft mit dem, der einst wie er jetzt diesen Weg vor sich hatte, denselben betrat und das Ziel erreichte. Er weiß, daß Jesus Tod und Grab besiegt hat und aufgefahren ist, um seine Sache bei dem himmlischen Vater zu vertreten, und auch ihn nach sich ziehen wird trotz der Dunkelheit des Weges.

Sehen wir uns einmal die Versammlung an, die der Herr zum letzten Mal hier auf dieser Erde in solcher Weise um sich versammelt hatte. Er hatte sie zu verschiedenen Malen darauf aufmerksam gemacht, daß er sie verlassen werde, schon vor seinem Tode. Einmal, als er ihnen wieder davon gesprochen hatte daß er zum Vater gehen werde, waren sie traurig geworden, aber der Herr tröstete sie und verhieß ihnen, daß sie ihn wieder sehen sollten, und die Traurigkeit von ihnen genommen werden würde. Ob sie nun wirklich aus all diesen Reden des Herrn und aus dem, was sie nach seiner Auferstehung Wunderbares sahen und hörten, begriffen, was ihnen die nächste Zukunft bringen werde, wissen wir nicht. Sehr wahrscheinlich ist, es daß sie nur unklare Vorstellungen von dem Plan ihres geliebten Meisters und Gottes hatten. Der Herr hatte sie jetzt versammelt, und jedenfalls ahnten sie, daß diese Zusammenkunft einen besondern, wichtigen Grund habe; denn die, welche zusammen gekommen waren, fragten ihn: Herr, wirst du um dieseZeit wieder aufrichten dasReich Israel? Der Herr lenkte ihre Gedanken auf etwas anderes, was viel wichtiger war und ihnen viel näher lag. Er sprachnicht mehr davon, was er zu tun beabsichtigte; sondern davon, was sie tun würden und was sie empfangen sollten. So ermahnte und lehrte er und wies zurecht, bis — er aufgehoben ward und eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm

Jesu Werk war vollendet und die Seinen waren in ihre Stellen eingeführt, soweit es von ihm abhängig war. Er hatte ihnen noch gesagt, daß sie in Jerusalem bleiben und auf die Verheißung des Vaters warten sollten, und dann hatte er sie verlassen, um fortan bei seinem Vater zu sein, der ihn geliebt, ehe der WeltGrund geleget war, und, um die Stätte für die Seinen zu bereiten, die seinem Wort glauben und seinen Fußtapfen nachwandeln würden.

Die Jünger, welche nun Zeugen seiner Himmelfahrt gewesen waren, dieselben Jünger, die sich nach seinem Tode gefürchtet, die sich nach seiner Auferstehung noch immer nicht recht klar darüber waren, was es eigentlich mit denWunderdingen auf sich hatte, die bald dieser bald jener erzählte, oder die sie selbst erlebt hatten, kehrten um nachJerusalem, waren einmütig bei einander mit Beten undFasten und warteten auf dieVerheißung desVaters, wie Jesus ihnen befohlen hatte. Jetzt richteten auch sie ihren Blick zum Himmel empor im Gebet, wie ihr Herr und Meister es für sie so oft getan hatte. Jetzt erinnerten sie sich auch daran, daß ihre Zahl nicht voll war. Zwölf hatte der Herr erwählt, und zwölf sollten auf zwölf Stühlen sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Diese Angelegenheit glaubten sie in Ordnung bringen zu müssen, und sofort schritt man zur Tat über, um bereit zu sein für das Große, das auf sie kommen sollte in nächster Zukunft.

Vom guten Hirten.

Jesus sagte: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. In Jes. 53 ist schon prophezeit, was Jesus tat: Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auftut. Dies ist eine Eigentümlichkeit des Schafes, nicht jedes andere Tier hat diese Eigenschaft.

In Joh. 10 gibt Jesus eine Erklärung, die sehr verständlich ist. Das Volk zu dem Jesus sprach, beschäftigte sich viel mit Schafen, so wies er auch in seinen Reden oft auf dieselben hin. Um die Art der Gläubigen zu erklären, verglich er sie mit Schafen: Meine Schafe folgen mir nach, denn sie kennen meine Stimme." — „Der du Josephs hütest wie der Schafe." — „Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand."

Den Hirten wurde die Erscheinung Jesu zuerst verkündigt; darin haben wir eine tiefe Lehre. Die einsamen, allein auf Bethlehems Fluren weilenden Hirten hörten diese frohe Botschaft zuerst, und sie gingen ohne Zögern, die Geschichte zu sehen, die ihnen kund getan war. Auch wir gingen alle in der Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben: Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet. Jesus ist als Hirte bereit, zu sammeln, das Verlorne zu suchen, das Verwundete zu heilen und alle Gebrechen zu lindern, seine Schafe auf die rechte Bahn zu bringen.

Wie viel besser ist ein Mensch, denn ein Schaf! Jesus sendet seine getreuen Hirten, denen das Wohl der Seelen am Herzen liegt, zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, die sich als verloren und verirrt erkennen und durch die Tür, welche Jesus ist, ein und aus gehen und Weide finden und nicht zu schmachten haben. Jesus sorgt.

Heinrich Kinsinger.

Früchte aus der Leidensschule.

Wie treulich führt mich Jesu Hand
Durch alle Leiden hin!
Sein wachend Aug' auf mich gewandt,
Läßt mich nicht aus dem Sinn.

Ich fühle oft die Hand zwar nicht,
Doch hebt sie mich empor;
Durch jedes Weh und Leiden bricht
Sein Licht mir hell hervor.

Sein Ohr ist stets mir zugeneigt,
Auch wenn er ferne scheint;
Bald hat er mir den Schmerz verscheucht,
Bald hab' ich ausgeweint.

Welch großes Herz voll Liebe trägt
Er in der heil'gen Brust.
Er ist von Mitleid stets bewegt —
Zu segnen ist ihm Lust.

Vertrau' auf ihn, mein armes Herz —
Er wird dir Gutes tun;
Er heilt dir allen deinen Schmerz —
Darfst selig in ihm ruh'n.

P. E. Penner.

Reisebericht.

Fortsetzung.

Dann las Br. Jakob M. Tschetter 1. Mose 22, 9—15. Er schilderte, wie Balak, der König der Moabiter Boten sandte zu Bileam, daß er kommen sollte, die Kinder Israel zu fluchen. Gott aber sprach zu Bileam: Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht, denn es ist gesegnet. Bileam hatte Gelegenheit, Gutes zu tun; aber die Fürsten kamen zum andern Mal und brachten auch Geschenke mit, womit sie Bileams Herz von dem Herrn abwenden wollten. So haben auch wir alle, Gelegenheit, Gutes zu tun; denn der Herr hat für jeden eine Aufgabe, und wenn wir gehorsam sind, können wir gesegnet sein und sind glücklich. Aber das Gegenteil geschieht, wenn wir ungehorsam sind. Darum lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn seinerzeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Freitag abend machte Br. Tschetter den Anfang. Er las Matth. 7, 24—29 und schilderte den Unterschied zwischen dem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute, und dem törichten, der es auf den Sand baute. Wer auf den Fels Jesus Christus gebaut hat, ist ein kluger Mann. Wenn auch die Stürme oder Trübsalswellen heran kommen, kann er stehen bleiben. Der aber, der Gottes Wort hört und nicht glaubt, noch befolgt, ist dem Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baut. Der Dichter singt: Wer diesem Felsen fest vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Br. Klaas D. Willems las dann Joh. 1, 35—51. Er machte es uns wichtig, wie die Jünger Jesum gesucht und wie sie ihn gefunden. Sie hatten Jesum, von welchem die Propheten geschrieben hatten, in der Bibel gesucht und hatten ihn gefunden, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Auch wir önnen Jesum in der Bibel finden. Jesus sagt: Suchet in der Schrift. Ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeugt.

Sonnabend fuhr Br. Isaak J. Schmidt mit den Brüdern nach dem Süden, zuerst nach Peter S. Görzens und den alten Geschwistern Joh. Wiens, dann nach Langham zu Geschwister Andreas A. Stahl. Von da fuhren sie zu den andern Geschwistern, wo sie dann bis Donnerstag Hausbesuche machten und Versammlungen hielten. Weil bei Geschwister Heinrich A. Goossens den 26. März Hochzeit sein sollte, und die Brüder auch eingeladen waren, kam Br. Klaas D. Willems mit Br. Isaak J. Schmidt zurück. Br. Schmidt war auch die ganze Zeit dort gewesen. Die Hochzeit fand im Versammlungshause statt. Brautleute waren Br. Gerhard Höppner und Schwester Eva Goossen, die sich die Hand zum Ehebunde reichten.

Nachdem alle Gäste und Geschwister gekommen, die da konnten, machte Br. Willems den Anfang, indem er 1. Mos. 24, 56—67 las und es der Vers. wichtig machte, wie Abraham seinen Knecht forderte, der allen seinen Gütern vorstand, einen Schwur verlangte bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, seinem Sohn Isaak kein Weib zu nehmen von den Töchtern der Kananiter, unter welchen Abraham wohnte; sondern er sollte nach Mesopotamien reisen, in sein Vaterland u. zu seiner Freundschaft und ein Weib nehmen für seinen Sohn Isaak. Und wie dieser Knecht im Glauben und mit Gebet dorthin zieht, und der Herr ihm die Rebecka zeigt, welche dann auch willig war mit ihm zu ziehen. Und wie Isaak kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden, und hatte gebetet, als er seine Augen auf hub und sahe die Kamele kommen, wie er Rebecka in die Hütte führte und sie sein Weib ward und er getröstet ward über seine Mutter.

Dann las Br. Dietrich Goossen Eph. 5, 21—33. Er machte es wichtig, wie Gott der Herr am Anfang bei Adam und Eva den Ehestand eingesetzt hatte, daß sie ein Fleisch sein sollten, und wie auch der Apostel die Pflichten der Ehegatten schildert; wie Christus das Haupt der Gemeinde, also der Mann des Weibes Haupt ist; daß, wie Christus die Gemeinde geliebet und sich selbst für sie hingegeben, also auch die Männer sollen ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Aber, wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Er las dann noch 1. Pet. 3, 1—7. Nachdem er ihnen noch etliche Fragen vorgelegt und sie dieselben beantwortet hatten, vollzog er die Trauhandlung. Es wurde noch für sie gebetet. Dann lud Br. Heinrich A. Goossen alle Gäste in ihr Haus zu einer Mahlzeit ein. Als alle gegessen hatten, fand noch eine Abendstunde statt im Hause der Geschwister. Br. Klas D. Willems las Jos. 14, 6—15. Er hob hervor, wie Kaleb im Alter von 85 Jahren noch so stark war, als er vor 45 Jahren gewesen war. Die Ursache war, daß er sein Leben mit Gott geführt hatte. Heutigestages sind viele Menschen, die durch die Sünde ruiniert sind, weil sie nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn leben. Es wurde noch Raum gegeben zum Gebet. Nach Schluß wurden wir noch alle mit einem Abendbrot bewirtet. Dann fuhren wir heim, nach einem im Segen verlebten Tage. Der Herr möchte auch das junge Paar weiterhin segnen!

Freitag abend war wieder Abendstunde. Weil Br. J. M. Tschetter von daheim Nachricht bekommen hatte, nachhause zu kommen, ist er Freitag von Langham abgefahren. Er wollte noch in Wadena anhalten. Br. Andreas A. Stahl ist bis Wadena mitgefahren. Der Herr möchte sie auch dort segnen. Nun ist Br. Klaas D. Willems allein unter uns. Br. Heinrich A. Goossen machte den Anfang in der Abendstunde. Er las den 1. Psalm und machte es uns wichtig, daß hier ein Wohl ausgesprochen ist über den, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen; denn im Rat der Gottlosen wird nur der Sünde gedient. Aber, wer Lust hat zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Der Herr wolle uns Gnade schenken, daß wir als fruchtbare Bäume in dieser Welt seien!

Dann las Bruder Klaas D. Willems Hes. 34, 11—17 und Jes 40, 29—31. Er sprach darüber, wie der Herr das Verlorne wieder suchen will. Jesus sagt: Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen das verloren ist. Und dann will er das Verlorne wieder bringen. Jes. 53 heißt es: Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, und: das Verwundete wird er verbinden. Wie ist es so schön, wenn wir eine Wunde haben, und dieselbe von geschickter Hand verbunden wird. Jesus, unser Heiland versteht es, unsere wunden Herzen zu verbinden und zu heilen.

Sonntag morgen machte Br. Dietrich Goossen den Anfang, wozu er Joh. 5, 25—30 las. Er hob hervor, daß all die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Alle, die geistlich tot sind, die in Sünden leben, dann aber der Einladung Jesu „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," folgen, bekommen durch Jesum ewiges Leben. So hat Jesus auch die Macht, Gericht zu halten, wo dann ein jeder nach seinen Werken gerichtet werden wird; die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan, zur Auferstehung des Gerichts.

Br. Willems hatte zum Text 4. Mos. 32, 20—27 und Jos. 22, 1—7. Er schilderte die Brüderlichkeit und Einigkeit der Kinder Israels. Wie sie Mose und Josua, ihren Führern gehorsam waren, und mit dem Herrn alle Feinde besiegen konnten. Also auch Jesus unser Heiland; wenn wir ihn zum Führer haben und ihm treu folgen, können wir auch alle Feinde besiegen, und wie jene dann heim kehrten und den Segen empfingen, also werden auch wir, wenn wir treu sind und beharren bis an's Ende, den Lohn empfangen, wenn der Herr uns heim rufen wird.

Abends hatte unser Christlicher Verein seine Sitzung. Das Hauptthema war „Leuchten". Die Themata waren: Wie sollen wir unser Licht leuchten lassen? und Wo sollen wir es leuten lassen?

Br. Willems teilte uns auch noch mit von dem großen Licht, das in die Welt gekommen ist, nämlich Jesus. Wir wurden reichlich gesegnet.

Dieser Bericht ist eigentlich zu lang geworden, doch ich wollte alles in einem Bericht schicken. Weil aber Br. Willems noch eine Woche unter uns bleibt, werde ich später mehr berichten. Im Geschwisterkreise sind, soviel ich weiß, somehr alle gesund. Bei Gesch. J. H. Schulzen kehrte den 19. dieses Monats ein Töchterlein ein, und eine Woche später bei Peter E. Nickel ein Sohn. Auch hier sind, soviel ich weiß, alle gesund.

Die Witterung ist sehr wechselhaft; haben noch wieder Schnee bekommen, der dem Lande sehr gut ist. Wenn sich die Saatzeit auch noch etwas verzieht, wenn es hernach nur schön bleibt, so geht es dann vorwärts; denn an Gottes Segen ist alles

gelegen. Gruß mit Kol. 3. So verbleiben wir eure Mitpilger zur Ewigkeit.

Heinrich E. und Agatha Nickel.

Vorbereitung, Amerikareise und Eindrücke vom neuen Lande.

Fortsetzung.

Inzwischen hatte unser Bruder uns die Nachricht geschickt, daß unser Schiff den 12. Juni neuen Stils absegeln solle und daß wir zwei Tage vorher dort sein müßten. Wir fuhren nun nach Berlin, um noch unsern Onkel und die Cousins zu besuchen.

Berlin bietet einen erwünschten Halteort demjenigen, der da nach Jahren ununterbrochener Arbeit einen Erholungsort aufzusuchen wünscht. Fremdartig stehen die Straßen mit ihren Prachtbauten da. Die öffentlichen Gebäude, die das Reich zu seiner Verwaltung braucht, unterscheiden sich durch ihre großartige, auch künstlerische Ausführung. Die Wohnungen des Kaisers und der Prinzen erscheinen einfach; aber gerade in dieser Einfachheit heben sie sich ab, als schöne wertvolle Altertümlichkeiten. Die Wohnhäuser der wohlhabenden Bürger wetteifern mit den öffentlichen Bauten mit ihrer reichen Mannigfaltigkeit des Stils.

Andere Anziehungspunkte dieser Stadt sind: Das Brandenburger Tor, Nationaldenkmal, der Schloßbrunnen, das Kgl. Opernhaus, Unter den Linden, Siegesallee u. a. m. Der Zoologische Garten (Tiergarten) findet wohl nicht seinesgleichen in der Welt. Wie man uns sagte, zählt er 24,000 verschiedene Tiere. Es würde zu lang werden ein entsprechendes Bild der hier empfangenen Tieres dw d Bild der hier empfangenen Eindrücke zu geben, und liegt auch dem Zweck dieser Zeilen fern. Die knapp bemessene Zeit war rasch vorübergeeilt, und die Fahrt nach Bremen mußte angetreten werden. Sie ging auf einem andern Wege über den Lehrter Bahnhof.

Sieben Tage warteten wir in Bremen auf das Schiff. Es waren nicht genügend Passagiere da. In diesen Tagen konnten wir uns Bremen ansehen. Diese Stadt ist ein Welthandelsplatz. In erster Linie unterhält sie lebhafte Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten. Es ist der Mittelpunkt des Handels mit Baumwolle und Tabak und der größte Auswandererhafen des Festlandes. Die Bremer Landesflotte steht in Deutschland an zweiter Stelle; der Norddeutsche Lloyd hat hier seinen Sitz. Bremen weist viele bemerkenswerte Gebäude auf, wie den Dom, das Rathaus, mit dem weltbekannten Ratskeller, das Städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde, die Kunsthalle u. a. Zu andern Sehenswürdigkeiten gehört der Bürgerpark mit herrlichen Anlagen, Seen, zahlreichen Brunnen, Brücken und Denkmälern, schönen Aussichtstürmen und fünf Restaurants; das Kaiser Wilhelm-Denkmal, auch das Gustav Adolph-Denkmal, des wohlbekannten schwedischen Königs, der sich im dreißigjährigen Kriege 1618—1648 berühmt machte, finden wir hier.

Bis Bremerhafen fuhren wir auf dem Klein-Dampfer „Kehrewieder". Dort betraten wir dann unsern Schrauberdampfer, den „Cassel". Die Seereise bietet, hauptsächlich demjenigen, der zum erstenmal die Wunder des Meeres zu Gesicht bekommt, eine solche Fülle des Neuen und Fremdartigen, daß man vollauf beschäftigt ist mit Schauen und Staunen über die Erhabenheit und Größe der Natur und man darüber bald die Trennung von Vaterland, Verwandten und Freunden vergißt, d. h. im ersten Augenblick.

Zuerst geht die Fahrt von Bremerhafen stundenlang auf der Weser, an Leuchttürmen, Feuerschiffen und Inseln vorüber um bei dem Rotesandleuchtturm die Nordsee zu erreichen. Wo wir den Atlant. Ozean erreichten, konnten wir nicht bemerken. Bald sahen wir das letzte europäische Festland, die Skilly-Inseln, vor unsern Augen verschwinden. Ein letzter Blick nach dem scheidenden Europa, und ohne Aufenthalt ging es weiter, um nach tagelanger Fahrt mit einem fröhlichen Glückauf das Land zu begrüßen, daß unsere neue Heimat werden sollte.

Zuerst führt uns unser Dampfer nach Halifax, dem nie zufrierenden Winterhafen Canadas. Hier stiegen die meisten Passagiere aus. Die weitere Fahrt bis Galveston war daher schon gemütlicher. Die Seereise verlief gut, obzwar es mitunter recht stürmisch war, und das Wasser auf das Deck spritzte, so daß einer und der andere eine kühle Abwaschung erhielt.

Auf der Emigrantenstation in Galveston wurden wir zwei Tage aufgehalten Als alle Sachen erledigt, durften wir unsere Straße weiter wandern. Wir begaben uns auch gleich zum Bahnhof, um so schnell wie möglich zu unserm Ziel, Reedley, zu gelangen. Nach dreieinhalbtägiger Fahrt, kamen wir dort am 12. Juli gesund und wohlbehalten an. Wir waren sieben Personen, die Eltern, zwei Schwestern und zwei Brüder und ich. Eine Schwester und der älteste Bruder mit Familie waren in Danzig, W. P. Deutschland, geblieben.

Schluß folgt.

Reisebericht.

von

C. J. Epp, care of A. H. Böse, Gössel, Kansas.

Fortsetzung.

Wir waren unser siebzehn an der Zahl, Passagiere zweiter Kajüte, darunter Frauen mit ihren Kindern, die wir im Schiff übernachten mußten, um am nächsten Morgen mit den übrigen Passagieren auf die „schöne Insel" geschifft zu werden.

Hier wird der liebe Leser mich, bitte, entschuldigen, wenn ich mit meinem Bericht etwas zurückgehe. Es war am 13. November neuen Stils als wir, meine lieben Onkel, die Tante und ich, in der Stadt Bremen eintrafen. Nach Verlauf einiger Sunden fingen wir denn auch an, uns unsere Schiffskarten zu verschaffen; denn wir wollten mit dem nächsten Dampfer, „George Washington", welcher am 15. abgehen sollte, unsere Seereise antreten. Nach vielem Hin- und Herlaufen gelang es uns, ihrer habhaft zu werden, und wir glaubten schon, reisefertig zu sein. Doch da — o welche Enttäuschung! Freitag, den 14. gegen Abend, als ich schon von den Aerzten untersucht war, sagten diese mir, daß ich erst vor der Schiffsgesellschaft erscheinen müsse, bevor ich abfahren dürfe, und letztere erklärte mir unter anderm, daß ich als Krüppel nicht so ohne Weiteres hinüber fahren dürfe, ich müsse erst mal drüben bei der Einwanderungsbehörde um die Erlaubnis, landen zu dürfen, bitten. Ich sagte ihnen, daß ich auch willig sei, wenn es nötig sei, sogleich eine Retourkarte zu lösen. Doch all mein und meiner Onkel Reden half absolut nichts, ich mußte mich fügen.

Am nächsten Morgen, am 15., gingen wir allesamt zum Bahnhof, und ich geleitete meine lieben Verwandten und den Onkel A. Reimer noch bis zum Hafen hinaus. Unterwegs dorthin haben wir über mancherlei noch gesprochen. Sie sagten zu mir, daß wenn sie erst drüben in New York sein würden, sie alles für mir tun wollten, was in ihren Kräften stände. Um 10 Uhr vormittag fuhr uns unser Dampfroß in den Hafen ein. Dann verabschiedeten wir uns und — die lieben Verwandten bestiegen den Dampfer „George Washington" und fuhren also ohne mich abfahren. Um 12 Uhr mittags meldete der Dampfer durch Signale die Abfahrt, und es währte nicht lange, da entschwand er allmählich unsern Blicken. Gegen 4 Uhr bestieg ich einen Wagen der elektrischen Bahn, welche die an der Küste gelegene Stadt Bremerhafen mit dem Hafen verbindet. Von da fuhr ich dann weiter auf dem Zug der Stadt Bremen zu.

Montag, den 17., ging ich aus eigenen Gründen zur Schiffsgesellschaft. Hier sprach ich den Direktor der Gesellschaft und dieser sagte mir, daß sie meinen Namen zur Einwanderungsbehörde telegraphieren wollten, damit die Sache sich drüben beschleunige; worein ich denn auch willigte.

Am 26. wurde ich per Phon ins Kontor des Direktors der Gesellschaft verlangt. Beim Eintritt in das Arbeitszimmer des Direktors machte dieser eine freundliche Miene und sagte zu mir, daß ein Telegramm und drüben schon da sei und daß ich landen dürfe. Ich fragte ihn, ob denn jetzt auch kein Hindernis zu meiner Landung vorliege. Nein, sagte er, Sie dürfen jetzt ganz getrost Ihre Straße weiter ziehen: man wird Sie jetzt ungehindert landen lassen.

Um jedoch allen Widerwärtigkeiten zu entgehen, bat ich um das Telegramm, falls es nötig wäre, es bei der Behörde drüben vorzuzeigen. Aber er sagte mir, daß es jetzt gar nicht notwendig sei, weil doch schon die nötigsten Schritte zu meiner Landung getan seien. Also ließ ich mich da-

mit abtrösten, obzwar ich das volle Recht hatte, selbiges zu verlangen, hatte ich doch all die Unkosten, die damit verbunden waren, aus meiner Tasche bezahlt.

Dienstag, den 2. Dezember, machte ich mich auf den Weg zum Bahnhof. Um 10 Uhr fuhr uns der Zug in den Hafen ein, wo wir mit Musik empfangen wurden. Während das Einschiffen der Passagiere vor sich ging, spielte die Kapelle mehrere schöne Stücke ab. Bald waren alle eingeschifft und alle Vorbereitungen zur Abfahrt getroffen, als um 12 Uhr Mittag der Dampfer „Kaiser Wilhelm Zweiter" die Signale zur Abfahrt gab. Auch diesmal hatten sich am Hafen viele versammelt, die ihren Freunden und Verwandten als Liebeszeichen ein letztes Geleit gegeben hatten.

Nach diesen Bemerkungen nehmen wir den Faden unsers frühern Berichts wieder auf und gehen zur „schönn Insel" über.

Drei Wochen auf Ellis Island. Die Insel von der wir jetzt reden, möchte kaum mehr als 600 bis 700 Fuß im Durchmesser haben, war aber, trotz ihres kleinen Flächenraumes, mit einem mehrstöckigen stattlichen Gebäude bebaut. Von außen betrachtet hatte dieser Bau ein sehr schönes Aussehen, aber umso abstoßender war die innere Einrichtung der Räume für die „armen" Einwanderer, und wer mag ermessen, wie viel Tränen vonseiten der hier im „Gelobten Lande" Zuflucht und Heimat Suchenden auf dieser Insel schon geflossen sind und noch täglich fließen? Ganz genau die innere Einrichtung dieses Gebäudes und das Leben und Treiben der armen Eingekerkerten zu beschreiben, ist kaum möglich. Sobald wir, die wir im Schiff übernachten mußten, auf der Insel geschifft waren, wurden wir in einen großen Saal geführt, wo die Namen der neuen Ankömmlinge aufgerufen wurden. Bald wurde auch mein Name gerufen, und einer der Beamten führte mich vor die Aerzte. Hier mußte ich geraume Zeit warten, ehe die Reihe an mich kam. Als dies dann endlich geschah, und ich ihnen über die an mich gerichteten Fragen Bescheid gegeben hatte, erklärten sie mir, daß ich nicht werde landen dürfen. Es blieb mir also nichts übrig, als die Deportation ruhig abzuwarten.

Dann benachrichtigte ich meine lieben Onkel, daß ich mich auf Ellis Island befinde und daß ich zur Deportation bestimmt sei. Um aber doch landen zu dürfen, „appellierte ich diese Sache", weil ich doch die Erlaubnis zur Landung erhalten und meine Onkel einen „Bond" für mich ausgestellt hatten, aber, wie das so oft geschieht, hatten die Beamten auch diesmal das „Affidavit" verlegt, und niemand kümmerte sich weiter um die Sache. Daß das Leben der armen Einwanderer auf der „Träneninsel" der Einwanderungsbehörde nur wenig gilt, vermag nur derjenige zu spüren, der auf der Insel geweilt hat.

Die Zelle, in der ich war, mochte kaum mehr als 18 bis 20 Fuß lang und ungefähr 14 Fuß breit sein. Die Fenster derselben, durch die nur ein mattes Licht hereinströmte, waren sehr hoch und zudem noch mit einem Eisengitter versehen. An ein Ausreißen von der Insel war kaum zu denken, zumal dieselbe noch von einem tiefen, breiten Wasser umgeben ist. Der Fußboden war mit sehr glatten, weißen Fliesen belegt; die Wände zeigten einem deutlich die Spuren von Schmutz und Unordnung. Trotzdem, daß unsere Zelle nur klein war, schliefen in derselben doch dreiundvierzig Mann, und da nur sechsunddreißig Betten waren, mußten die übrigen, so gut es die Umstände erlaubten, sich ihr Lager auf dem Fußboden machen.

Fortsetzung folgt.

Der Vorwärts wird um Abdruck gebeten.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 2. California 1914. Ich werde versuchen, noch etwas für die Rundschau zu schreiben. Obzwar in letzter Zeit auch ziemlich viel Berichte und Neuigkeiten eingeschickt sind und darunter auch recht verschiedene „Farben" über California ausgedrückt sind, so will ich doch immer dabei bleiben, die Verhältnisse vom Lande, Gärten u. s. w. so zu beschreiben, als es in Wirklichkeit ist, und dann es jedem zur Selbstprüfung überlassen. Ich habe schon viele Jahre für die Rundschau geschrieben, habe Nebraska und Kansas kennen gelernt, habe auch sieben Jahre in California gesehen, wie die Ergibigkeit des Landes ist und wie die Arbeit getan werden muß, um guten Ertrag zu erzielen. Wenn jedes richtig behandelt wird, dann kann ein Garten von 30 Acres mehr einbringen, als ein Viertel Getreide. Ich denke, es ist auch sehr gut, daß manche den Weizenbau dem Obstbau vorziehen; schön ist es, daß beides ist. Wem es in einer Gegend nicht gefällt, der sucht sich eine andere. Die Erde ist überall des Herrn. Wir sollen den Acker bauen

Nun will ich etwas von California schreiben, von Reedley und Umgegend nämlich. Wir hatten anfangs April schon etliche warme Tage, bis 90 Grad; aber dann trat wieder kühles Wetter ein und recht viel dunkle Tage. Doch im April war schon wenig Regen. Da aber diesen Winter in den Gebirgen viel Schnee und Regen fiel, ist jetzt reichlich Wasser in den Kanälen, und es wird fleißig bewässert. Der erste Schnitt Alfalfa ist fertig, und es gab reichlich. In zwei Wochen kann wohl zum zweitenmal geschnitten werden. Das Futter ist auch bedeutend billiger als letztes Jahr, und das Vieh hat gute Weide. Die Gärten sind in gutem Zustande, besonders Pfirsiche und Aprikosen. Die Bäume sind so voll, daß die Frucht nicht alle reif werden kann. Auch Wein sieht vielversprechend aus. Es ist auch dieses Frühjahr wieder viel Wein gepflanzt worden, der auch gut gedeiht; aber auf dein Beinen muß der Gärtner sein, denn die Hasen tun den jungen Pflanzen etwas Schaden. Somit wird Kansas Weizen liefern und California Obst. Ein altes Sprichwort sagt: „Edelmann und Bauer müssen einander ernähren.

Jacob Bartels und N. B. Friesens von Jansen, Nebraska, die hier etliche Monate ihre Heimat hatten, sind den 25. März wieder nach ihrer eigentlichen Heimat abgefahren. Obzwar Freund Bartel selbst nicht schreiben kann, so hoffen wir doch durch ihn einen vollständigen Reisebericht zu erhalten. P. A. Friesens sind noch hier. Sie wollen wohl ein Jahr hier bleiben. Sie sind hier sehr auf Arbeit.

P. W. Thiesens sind nach Los Angeles abgefahren und wollen wohl wieder dort heimatlich werden, haben aber hier noch eine Farm, wo ihr Sohn Willie jetzt Verwalter ist. Recht wichtig war es mir heute, als ich hörte, daß Peter A. Dycken, Huntington Park, den 1. Mai nach Rußland abfahren. „Wer mit seinem Gott verreiset, der findet immer Bahn gemacht." Ich wünsche es euch auch; Gott bewahre euch vor Unglück auf der weiten Reise, ebenso auch euch, liebe Geschwister David Schellenbergs, die ihr euch zur Reise fertig macht,

Die Schwester Cornelius Harms, die ziemlich krank war, ist schon besser und wird wohl gesund werden. Sonst weiß ich hier nicht von Krankheit. Bei mir macht sich das Alter recht bemerkbar; ich fühle nicht sehr gut, allerlei Gebrechen finden sich: alles Zeichen meines nahen Endes.

Ich habe deinen Brief, lieber Bruder B. Fast, den 27. April erhalten und werde denselben auch bald beantworten.

In einer Zeit leben wir, wo sich alles sehr rasch entwickelt; auch haben wir teure Zeit: Das Vieh ist sehr teuer, Milchkühe bis $100. Die Lebensmittel gehen stets höher. Für arme Leute ist es schon recht schwer, eine gute Milchkuh zu haben. Was dasselbe noch möglich macht, ist der hohe Tagelohn. Die Arbeit wird hier gut bezahlt.

Da du, lieber Br. Jakob A. Wiebe, auch meinen Namen erwähnst von den 37, so fühle ich mich gedrungen, dich auch wissen zu lassen, daß ich auch noch oft und viel an euch denke, und wie ihr euch noch beide in eurem hohen Alter zur Seite stehen könnt. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als du zu mir mal dein Bedauern über mein schwaches Gehör aussprachst, und es ist seit dem noch viel schwerer geworden. Ich verliere schon viel Gemeinschaft; von der Predigt habe ich schon drei Jahre nichts verstanden. Es gibt ja noch zu kämpfen. Wie war es doch einmal ganz anders, als es jetzt ist. Und wie sind jetzt die Fahrzeuge! Wie gingen die Apostel und Jesus zu Fuß oder auf dem Schiff. Wer weiß, ob Paulus auf so ein Auto wäre aufgestiegen? Und wie viel Unglück wird heute mit den Dingern. Ach, wenn wir doch könnten recht demütig, klein und genügsam sein. Wir haben kürzlich wieder die Osterzeit verlebt. Unser Heiland hat das Kreuz getragen, ist an dasselbe genagelt

worden, und das alles für uns. O liebe Leser! sind wir Jesu Nachfolger, dann laßt uns doch fern bleiben, von dem, woran die Welt ihre Freude hat. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Ich habe hier etwas ermahnungsweise geschrieben; aber der Geist trieb mich dazu. Bitte, es von einem 82-jährigen Pilger in Liebe anzunehmen.

Da ich viele Freunde und Bekannte habe, so bestelle ich an sie einen Gruß der Liebe und des Friedens.

Peter Fast.

Kansas.

Gössel, Kansas, den 4. Mai 1914. Werte Rundschauleser! Wieder ist es ein Todesfall, — nein, sogar drei —, den wir berichten wollen. Erstens kam letzte Woche die Nachricht, daß Missionar Kornelius Frey, Arizona am Fieber gestorben sei. Daraufhin wurde in der Tabor-Kirche eine Leichenfeier abgehalten. Dann können wir berichten, daß der alte Großvater Andreas Schmidt endlich von seinen Leiden erlöst ist. Er hat lange und viel aushalten müssen. Die Begräbnisfeier soll Mittwoch, den 6. Mai stattfinden. Drittens ist Br. David Schmidt, Hochfeldt, plötzlich von hier abgerufen worden. Er hatte schon eine Zeitlang ein Herzleiden gehabt und auch wohl davon gesprochen, daß es mit ihm einmal so kommen würde. Den 29. April hatte er sich ganz wohl gefühlt, sich aber dennoch ein wenig hingelegt, um auszuruhen. Als seine Gattin später hinein kam, war er eine Leiche. Diese Begräbnisfeier war in der Alexanderwohler Kirche den 3. Mai. Leichenreden wurden gehalten von Prediger P. H. Unruh. Der Chor sang das Lied: „Jesus führt mich allerwegen" u. s. w., Evgl. No. 44. Dann predigte Prediger C. C. Wedel über Luk. 12, 40: „Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet." Dann sang der Chor das Lied: „Jesus, Heiland meiner Seele," Gesangbuch mit Noten No. 268. Zum Schluß sprach Prediger P. A. Wiebe über die Worte Davids: „So wahr der Herr lebt und meine Seele, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Zum Schluß leitete er noch im Gebet. Dann wurde das Lied gesungen: „Nun muß ich heimwärts gehen; drum, Freunde, gute Nacht!

Br. David Schmidt wurde geboren den 17. April 1854 im Dorfe Alexanderwohl, Südrußland. Im Jahre 1874 ist er mit seinen Eltern ausgewandert nach Amerika. Im Jahre 1875 wurde er auf seinen Glauben getauft von Aeltester Jakob Buller. Im Jahre 1880 trat er in den Ehestand mit Maria Schmidt. Er hat im Ehestande gelebt 34 Jahre, drei Monate. Weil ihre Ehe kinderlos blieb, haben sie sich zwei Pflegekinder, einen Sohn und eine Tochter, angenommen. Der Sohn ist verheiratet. Er hat sein Alter gebracht auf 60 Jahre und 12 Tage.

Noch eine Frage: Wo wohnen Peter Bartels? Frau Bartel ist eine Helena geb. Buller. Bitte um Antwort, brieflich oder durch die Rundschau.

Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Meade, Kansas, den 30. April 1914. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Als ich die Rundschau durchsahe nach Berichten von meinen Verwandten, fand ich, daß Onkel David Isaak Gräwe etwas eingeschickt hatte. O das freut mich immer sehr, wenn ich etwas aus der alten Heimat lesen kann. Abraham Reimers und Heinrich Wiensen, Kleefeld, wenn sie die Rundschau lesen, sind von uns auch gegrüßt. Ich möchte gern einmal alle meine Onkel und Tanten von Angesicht sehen, aber das wird hier wohl schon nicht werden, doch wünsche ich, daß es droben werden möchte, wo kein Scheiden sein wird. Nun Onkel David, wo sind Isaak Gräwen? Wenn wir die russische Adresse schreiben könnten, würden wir an alle schreiben. Mein Papa Johann Holzrichter wirtschaftet jetzt mit den beiden jüngsten Geschwistern. Soviel wir wissen, sind die auch alle gesund. Papa schrieb, daß sie sich alle nach der lieben Mama sehnten, besonders die jüngste Schwester, die auch oft weint. O wie schön wird es sein, wenn wir unsere Lieben einst droben alle wiedersehen werden.

Letztes Jahr besuchten wir unsere Freunde, auch meinen Großonkel und Tante, die in Gössel wohnen, nämlich Heinrich Gräwen. Wir waren auch bei J. J. Warkentins, Hillsboro, Kansas. Damals lebte der Onkel noch, jetzt ist er auch schon in die obere Heimat eingegangen.

Liebe Tante, ich grüße Sie samt Familie.

Wenn man so in die Zukunft hinein schaut, dann sieht es einem alles dunkel. Wenn man all das Rennen und Jagen sieht und liest von dem Zurüsten zum Kriege und hört noch, daß selbst alte Leute sagen, es wird immer besser in der Welt, dann denke ich, wir sind in der Zeit, wo der Heiland bald erscheinen wird. Möchten wir doch bereit sein, wenn er kommt.

In der Natur sieht jetzt alles prachtvoll aus, alles steht schön grün.

Wo halten sie mein Onkel Johann J. Gräwe und Tante samt Familie auf? Sie zogen vor mehreren Jahren nach Saskatchewan, und wird haben seither nichts mehr von ihnen gehört.

Heute ist der 1. Mai. Es hat hier in 24 Stunden fünf einhalb Zoll geregnet. Nun sind alle Bäche voll Wasser und alles steht sehr schön. Ob das Wasser auf manchen Stellen Schaden angerichtet hat, wissen wir nicht. Gruß an alle Verwandten und Rundschauleser von

J. J. A. u. Ag. Harder.

Inman, Kansas den 2. Mai 1914. Werter Editor! Mit Psl. 65, 10.11 dürfen wir heute freudig einstimmen, da es, nachdem es stellenweise schon sehr trocken war, letzte Nacht anfing zu regnen und noch sanft regnet. So ist unser Sehnen und Verlangen jetzt gestillt, möchten auch wir denn nicht vergessen, dem Herrn zu danken in Wort und Werk und nicht nur den Segen hinnehmen, sondern sein Reich bauen helfen, dann werden wir noch einen zweiten Segen haben.

Der Weizen steht überall vielversprechend da; wenn der liebe himmlische Vater uns ferner seinen Segen schenkt, kann es eine gute Ernte geben.

Nun will ich noch berichten von dem Begräbnis unsers Bruders Johann Plett, welches gestern, den 1. Mai in der Bethel Kirche abgehalten wurde. Die Brüder, welche mit dem Wort dienten, sind folgende: Br. Jakob J. Pauls, der die Einleitung machte mit zwei Versen aus dem Liede: „O mein Jesu, ich muß sterben" und Psl. 90, 1—12; Br. Heinrich A. Wiens hatte zum Text 1. Chron, 29, 15, und Bruder Abr. P. Neufeld Luk. 12, 35—46. Aeltester Klaas Kröker sprach noch den dritten Vers aus dem angeführten Liede vor und lehnte sich in seiner Ansprache an Psl. 27, 10. Alle wiesen sie darauf hin, daß wir uns in gesunden Tagen für die Ewigkeit bereit machen müssen.

Folgendes ist das Lebensverzeichnis unsers Bruders Johann Plett: Er ist geboren in Pordenau 1839 den 2. August, gestorben den 26. April vier Uhr morgens 1914 bei seinen Kindern Corn. Pletts in der Nähe von Buhler. Alt ist er geworden 74 Jahre, 8 Monate und 10 Tage; getauft und in die Gemeinde aufgenommen im Jahre 1859 und in den Ehestand getreten 1873 den 15. April. Kinder gezeugt neun, wovon drei Söhne und eine Tochter gestorben sind. Fünf Söhne sind noch am Leben, welche alle bei der Beerdigung zugegen waren. Von seinen zwölf Großkindern sind zwei gestorben. Im Witwerstand gelebt 11 Jahre, einen Monat und 28 Tage; kränklich gewesen ein Jahr, und eine Woche noch schwer krank gewesen an der Zuckerkrankheit.

Beim Grabe, welches eine halbe Meile nördlich von der Kirche ist, sprach B. Bernhard A. Wiens über Röm. 14, 7.8 und betete. Alle Anwesenden wurden noch eingeladen zu einem Mahl in seiner Wohnung, aber weil wir Nachricht bekommen hatten, daß meine Mutter morgens im linken Fuß und Wade große Schmerzen bekommen hatte, fuhren wir nicht hin, sondern besuchten nach der Beerdigung die Mutter und fanden, daß es Rheumatismus war, und daß die Schmerzen schon nachgaben.

Die Frau des Aeltesten Heinrich Töws ist auch krank, so daß der Onkel nicht auf dem Begräbnis sein konnte. Sonst kann

ich nicht von besondern Krankheiten berichten. Den 29. April waren Vetter David Schellenbergs aus Rußland unter uns Geschwister; zu Mittag bei Heinrich P., zu Vesper bei Schwester Heinrich Neufeldsche und zur Nacht bei uns. Den 30. fuhren wir mit ihnen zu Mutterchen und zu Vesper zu David Schröders.

Gruß an Editor und alle Verwandte, Freunde und Bekannte in der Nähe und Ferne mit Joh. 8, 12.

Johann J. und Sus. Pauls.

Oklahoma.

Ringwood, Oklahoma, den 1. Mai 1914. Werte Rundschauleser! Der Bericht von Jakob Friesen, Stepanowka, Orenburg, Rußland, welcher in No. 13 der Rundschau erschien und von dem Tode des alten Freundes David Köhn von Waldheim berichtet, veranlaßt mich zu diesem Schreiben. Ich danke ihm für die Nachricht, wünsche aber etwas mehr darüber zu erfahren und bitte ihn, mehr zu berichten! Wichtig war es mir, daß sein Begräbnistag auf den sechzigsten Jahrestag seines Ehestandes gekommen. Erhielten wir doch einen Brief am 11. Dezember, daß sein Sohn Peter Köhn mit Familie im Sommer hinzugehen gedenke, zu den Eltern, um eine diamantene Hochzeit zu feiern, wenn die Eltern noch so lange leben, und der Herr Gnade zu ihrer Reise geben würde.

Nun ein Familienfest wird es wohl gewesen sein; aber anstatt eine diamantene Hochzeit ein Begräbnis. Hoffentlich sind alle Kinder zugegen gewesen. So wünsche ich euch allen Gottes reichen Segen. Die alte Tante David Köhn grüße ich mit dem Spruch, Psl. 62, 6. Und dich, Maria Köhn, Frau John G., mit Psl. 77, 6. Ebenso sind alle Rundschauleser gegrüßt.

Frau John H. Schmidt.
geb. Neufeld.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 4. Mai 1914. Gruß an den Editor und alle Leser der geschätzten Rundschau zuvor! Da wir in letzter Zeit wieder etliche Briefe und Karten erhalten haben, welche alle Antwort verlangen, so dachte ich wieder die liebe Rundschau in Anspruch zu nehmen.

Wir sind, dem lieben himmlischen Vater der Dank dafür, in unserer Familie so leidlich gesund und sehr von der Frühjahrsarbeit in Anspruch genommen, sodaß zum Schreiben fast keine Zeit zu erübrigen ist. Wir erhielten neulich ein Brieflein mit Familienbild von der lieben Schwägerin P. P. Voth, Mountain Lake, Minnesota. Besten Dank dafür! und vom lieben Schwager P. P. Voth, jetzt im Hospital zu American Falls, Idaho. eine Postkarte und von den lieben Kindern in Korn, Oklahoma einen Brief mit dem Bericht vom Absterben ihres Lieblings Peterchen. Allen Lieben hiermit ein Dankeschön und die Bitte, dies alle, als eine Antwort auf euer Schreiben anzunehmen. Schreibt nur öfter; das Lesen geht ja leichter und schneller als das Schreiben.

Wir möchten gern einmal Nachricht von der lieben Mutter und den Geschwistern in und um Mountain Lake haben. Bitte schreibt uns jeder einmal einen langen Brief. Ich habe mir schon wieder den „Unser Besucher" bestellt und schaue auch immer das erste, ob nicht einmal etwas von unsern Verwandten darin zu finden ist; doch bis jetzt war es vergebens.

Ich will denn noch von unserer täglichen Hantierung berichten. Meine Wenigkeit ist somehr immer im Pflaumengarten beschäftigt. Die liebe Frau mit der jüngsten Tochter sind emsig am Gänseküchel Großziehen und die Hausarbeiten zu bewältigen. Die Ernteaussichten sind soweit gut nur die Kirschen- u. Pflaumenernte wird dieses Jahr gering sein; es war zuviel Regen in der Blütezeit. Man bietet schon acht einviertel Cent für 30 bis 35 Grad, d. h., wenn 30 bis 35 Pflaumen auf ein Pfund gehen.

In unserm Städtchen Dallas ist man auch sehr mit Bauen beschäftigt. Es werden wieder mehrere massive Häuser gebaut, worunter ein großes Hospital mit den neuesten Einrichtungen versehen, sein wird. Die Eisenbahn Company hat versprochen, Dallas mit Portland durch eine elektrische Bahn zu verbinden. Die Automobilleute machen, wie es scheint, gute Geschäfte. Dallas hat schon drei ganz ansehnliche Garages, Automobilniederlage oder Reparaturwerkstätte für Autos, und die vierte wird jetzt gebaut. Also: Oregon lebt noch. Allen Lesern das Beste wünschend verbleibe ich bis auf Weiteres

Peter Neufeld.

Süddakota.

Freeman, Süddakota, den 4. Mai 1914. Werte Rundschau! Indem die Berichte von hier aus spärlich einlaufen und unser Abonnement abgelaufen ist, beeilen wir uns unserer Verpflichtung nachzukommen und sagen bei der Erneuerung des Abonnements Dank für pünktliche Zustellung und den gediegenen religiösen Inhalt der Rundschau. Ich erlaube mir auch den geehrten Lesern etwas von hiesiger Gegend zukommen zu lassen. Mit dem Säen sind wir, namentlich hier in dieser Umgebung fertig. Im allgemeinen wird jetzt Cornland zubereitet und tüchtig Gartengemüse und Bäume gepflanzt. Letzteres ist unser Vergnügen; aber wir müssen auch unsere Pflicht tun und den Acker dazu gehörig zubereiten. Dann dürfen wir auch auf etwas hoffen; denn Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, und zwar, wenn man's getan hat in Gottes Namen. Der liebe Heiland sagt: Ohne mich könnt ihr nichts tun. Wir stimmen hierin mit dem Dichter überein, wenn er sagt:

Streu' aus, mein Herz, in Gottes Namen
Den unverlornen Tränensamen
Bei hellem Glaubenssonnenschein.
Laß Hoffnung und den Mut nicht fallen:
Bald wird die frohe Stimm' erschallen:
Auf! Sammle Frucht der Freuden ein.

Es ist wohl geistlich gemeint; aber wir dürfen es doch auch natürlich nehmen? Doch im Geistlichen ist es unsere höchste Pflicht, so zu handeln. Ist es aber den andern Weg, d. h. umgekehrt der Fall, dann ist es verkehrt.

Nun wir gehen weiter. Was die Witterung anbelangt, so hatten wir bis Februar einen ausnahmsweise schönen Winter. Dieser aber holte mit dem März nach, was der Jan. versäumt hatte, und brachte es auf 25 Grad unter Null. Jetzt haben wir schönes Frühjahrswetter und genug Feuchtigkeit, um das Wachstum zu fördern, und so hoffen wir auf eine gute Ernte. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen nicht zum besten, ab und zu hört man von Kranken und Sterbenden, wie man auch so viel in der Rundschau findet. Wir bringen hier eine Totenliste, wollen es aber kurz machen, indem wir nicht genau mit allem bekannt sind, und beginnen mit Januarmonat 1914. Erstens starb Witwe Maria Janzen, geb. Waldner an Leibschmerzen. Sie ist alt geworden 82 Jahre. Zweitens starb der wohlbekannte Farmer und Witwer Paul P. Mendel an Magenkrebs im Alter von 67 Jahren. Sein Vater hat schon das 96 Jahr überschritten und ist noch ziemlich wohlauf. Drittens starb Georg G. Hofer in Bruderhof an Blutvergiftung im Alter von 54 Jahren. Viertens starb Martin M. Waldner nach einer doppelten Operation im Alter von 53 Jahren. Weiter starb Prediger Johann D. Hofer an Wassersucht im Alter von 67 Jahren, und jüngst starb Jakob J. Waltner an der Zuckerkrankheit im Alter von 69 Jahren. Letztere vier Verstorbene hinterließen Frau und Kinder. Hier sehen wir, wie hinfällig und gebrechlich der Mensch ist. Wir bringen den Hinterbliebenen unser tiefstes Beileid, und wünschen ihnen festes Gottvertrauen in Christo Jesu zum ewigen Leben.

Zum Schluß grüßen wir alle Leser, besonders unsere Kinder, Geschwister und Freunde bei Dalmeny, Saskatchewan, Canada, und bei Yale, Süddakota, sowie Martin Gooßen, dessen Frau Elisabeth, geb. Waldner ist, wohnhaft in Neuhalbstadt, Südrußland, früher Wernersdorf. Mit dem Wunsch eines reichen Erntesegens an alle Verwandte und Bekannte verbleibe ich Jos. A. Miller.

Canada

Manitoba.

Gruenthal, Manitoba, den 4. Mai 1914. Einen herzlichen Gruß der Liebe an den Editor und die Leser der Rundschau! Da wir schon etliche Jahre Leser der Rundschau sind, so ist uns das Blatt schon ein lieber Gast geworden. Am ersten sind mir die Missionsberichte lieb,

sowie auch auf die Bibel gegründete Aufsätze. Aber diesmal bin ich etwas enttäuscht. Ich las in No. 16 einen Aufsatz betitelt: „Ohne mein Fleisch Gott schauen, Hiob 19, 26. Ich schlug meine Bibel auf und fand: „Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen" (Luther Bibel.) Wenn ich z. B. vor Gericht gefordert würde, wegen der Anklage, ich hätte jemand seine Juwelen entwendet, ich aber meinem Ankläger beweise, daß es nicht sein ist, was er sich anmaßt, denn es trägt ja meines Herrn Namen, der Name aber verkannt sollte werden, so müssen alle Sachen bestehen auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Es wäre hier am Platze, wenn wir hier noch etliche andere Uebersetzer hätten, um die Erwähnte Schriftstelle aus dem Grundtext zu verdeutschen; aber leider habe ich keine andere Uebersetzung, darum müssen wir uns so zu behelfen suchen (Wir können die Verse in welchem der Satz steht, aus verschiedenenUebersetzungen anführen: Elberfeld. Ueb.: „Und ich, ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf der Erde stehen; und ist nach meiner Haut dieses zerstört, so werde ich aus meinem Fleische Gott anschauen." — Eß' Uebersetzung: „Doch ich weiß, mein Retter lebt; auftreten wird er endlich über dem Staube, und wenn auch diese meine Haut zerstört ist, so werde ich ohne Fleisch Gott schauen." — Die Miniaturbibel: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird zuletzt über dem Staube stehen, und nachdem diese meine Hülle zerbrochen ist, alsdann werde ich von meinem Fleisch los Gott schauen." — Die Textbibel von Kautzsch und Weizsäcker: „Ich aber weiß daß mein Erlöser lebt, und als letter wird er aus dem Staube sich erheben. Und nachdem meine Haut also zerschlagen ist, und ledig meines Fleisches werde ich Gott schauen." — Ed.)

Es ist zwar an sich nicht so verkehrt, wenn er sagt: Ohne mein Fleisch Gott schauen; denn Paulus spricht 1. Kor. 15, 50: „Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche." Aber wenn ich das ganze 15. Kapitel durchlese, finde ich nichts von einem Leben ohne Auferstehung, d. h. ohne Fleisch Gott schauen zu können. Er stellt die Toten hin als Schlafende, wenn er also spricht: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen," 1. Kor. 15, 20. Und daß er ohne die Auferstehung keinen Trost und Hoffnung auf ein besseres Leben hatte, ist deutlich zu vernehmen, wenn er sich also ausdrückt: „Habe ich menschlicher Meinung zu Ephesus mit den wilden Tieren gefochten? Was hilft mir's, so die Toten nicht auferstehen? Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot," V. 32. Und David spricht im Psalmbuch: „Die Toten werden dich, Herr nicht loben, noch die hinunterfahren in die Stille," Psl. 115, 17. Und Psl. 6, 6 heißt es also: „Denn im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle — Grab — danken? Und Jes. 38, 18 lesen wir: „Denn die Hölle lobt dich nicht, so rühmt dich der Tod nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit." Petrus sagt, daß unter den Schriften Pauli sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen zu ihrer eigenen Verdammnis." 2. Pet. 3, 16, doch den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Und wenn Paulus Lust hat, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn, nach 2. Kor. 5, 8, oder abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre, nach Phil. 1, 23, so erwartet er nach seinen eigenen Worten erst nach seiner Wiederkunft bei dem Herrn zu sein, 1. Thess. 4, 16. 17. Siehe auch 1. Kor. 15, 51—54; 2. Tim. 4, 7. 8. Und wie nennt Jesus den Tod? „Lazarus, unser Freund, schläft," Joh. 11, 11. Wie man natürlicherweise im Schlaf nichts vom Verlauf der Zeit weiß, und die Zeit zwischen dem Einschlafen und Erwachen nur ein Augenblick zu sein scheint, so ist es in vollem Sinne mit dem Tode. Es ist ganz natürlich, daß der Apostel seine eigene Lage ins Auge fassend, das Ende dieses Lebens mit dem Beginn eines andern und bessern verknüpft, da er keine Zwischenzeit wahrnehmen werde.

Auch finde ich nicht in der Bibel, daß Jesus, während er im Grabe gelegen, den Geistern im Gefängnis predigte. Es steht vielmehr also, wenn ich den Zusammenhang lese: Sintemal auch Christus für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte; und ist getötet nach dem Fleisch und lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, 1. Pet. 3, 18. 19, d. h. in dem Geist, der ihn von den Toten auferweckte, predigte er den Geistern im Gefängnis. Es war aber der Geist Gottes, der Christum von den Toten auferweckte, Röm. 8, 11; Apg. 2, 24. Ist der gefallene Mensch ein Gefangener oder Sklave? Wovon einer überwältigt worden ist, dessen Knecht Sklave ist er geworden.

Wir sind von Natur als Sklaven verkauft. „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft," Röm. 7, 14. Das Gefängnis, in welchem sich demnach die Menschen befinden, ist folglich der fleischliche Zustand, in welchem sie die Sünde gefangen hält. Christus kam, um diese Bande zu lösen und die Gefangenen zu befreien, Luk. 4, 18.

Wann aber predigte der Geist Gottes diesen Geistern im Gefängnis? In den Tagen Noahs, während die Arche gebaut wurde, 1. Pet. 3, 19. 20. Der „Satzgegenstand" ist Christus. Was tat er? Er predigte. In welchem Zustande predigte er? Im Geiste Gottes. Wem predigte er? Den Geistern. Wo sind diese Geister? Im Gefängnis. Wann predigte er diesen Geistern? Als sie widerstrebten. Wann widerstrebten sie? Einst, als die Langmut Gottes ausharrete. Wann harrete die Langmut Gottes aus? In den Tagen Noahs, als die Arche erbaut wurde. Diese Geister waren demnach in der Sünde gänzlich befangene wirkliche, vorsintflutliche Menschen aus der Zeit Noahs. Versuchte der Geist Gottes die in Sünden Gefangenen zur Zeit Noahs zu befreien, warum gelang es ihm nicht? Die Menschen wollen sich von meinemGeist nicht strafen lassen, 1. Mose 6, 3. Christus ging hin und predigte den Zeitgenossen Noahs in seinem Zustande, als noch nicht Fleisch gewordenes Wort, durch seinen Geist, durch die Lippen der Propheten, in denen sein Geist wohnte, und besonders durch die Lippen Noahs. Wir lesen 1. Pet. 1, 11, wo von den Propheten ausgesagt wird: Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war. Ausdrücklich lesen wir hier, daß der Geist Christi, von dem unsere Stelle sagt, daß er indemselben predigte, in den Propheten war, und 2. Pet. 2, 5 lesen wir, wo Petrus den Noah einen Prediger der Gerechtigkeit nennt. Hat Noah Gerechtigkeit gepredigt, so dürfen wir annehmen, daß er es tat, getrieben vom Geist Christi, der in ihm war.

Wollte noch bemerken, daß wir unsere Post Office verlegt haben. Sie ist nicht mehr Chortitz, sondern Grüntal, Manitobe. Dies diene unsern Freunden und Bekannten zur Nachricht. Mit freundschaftlichem Gruß,

Joh. und Helena Görzen.

Saskatchewan.

Blumenort, Saskatchewan, den 3. Mai 1914. Werter Editor und Leser, Geschwister, Freunde und Bekannte in der ganzen Welt! Ich wünsche allen die schöne Gesundheit an Leib und Seele, und Gedeihen in allem, was jeder vornimmt. Weil heute Sonntag ist und in mir die Erinnerungen an meine Jugendjahre aufstiegen, kam mir die Sehnsucht nach vergangenen Tagen; aber dennoch ist uns gesetzt, einmal zu sterben. O ihr Lieben, laßt uns darnach streben, daß wir alle die lebendige Hoffnung haben, uns dort einmal wiederzusehen mit Freuden, wo kein Kummer und Schmerz mehr drücken wird!

Ihr lieben Kronstaler in Manitoba! Weil wir nicht mündlich mit einander sprechen können, so wollen wir euch durch die Rundschau aufsuchen. Auch die alten, gewesenen Kronstaler im Westen, wie Johann Andresen, Heinrich Neufstätters und Jakob Wieben sind sehr gegrüßt. Dann komme ich mit meinen Gedanken nach Herbert. Da ist die ganze Schultzenfamilie, Cornelius und Heinrich Andresen, Abraham Andresen und alte Peter Harders samt Kindern und A. A. Töwsen. Ihren werten Brief haben wir gelesen und daraus gelesen, daß ihr nicht sehr gesund seid. Das hat uns geschmerzt. Seid sehr gegrüßt von uns. Wir haben viel Schreibens bekommen von Johann Friesens und

ihren Kindern, auch von Isaak Warkentins.

Jetzt komme ich nach Isaak Friesens in Sibirien. Ich fand deinen Aufsatz in der Rundschau, gerade, als ich das Blatt weglegen wollte, aber dann war der Schlaf weg. Daß den Br. Joh. Harder der Schlag gerührt hat, hat mich sehr geschmerzt, ebenso die Nachricht vom Sterben seiner Frau, wovon Geschwister Warkentins geschrieben haben. Geschwister Franz Harders sind auch von uns gegrüßt. Lieber Bruder, schreibt uns einmal einen langen Brief. Alle liebe Bekannten in Sibirien sind herzlich gegrüßt. Was macht ihr, liebe Geschwister Peter Friesen auf Orenburg? Wie gerne möchten wir euch besuchen! Seid denn auch ihr von uns und unsern Kindern herzlich gegrüßt. Wir haben zwei Kinder zuhause, Peter und Katharina. Peter ist 16 und Katharina 14 Jahre alt. Helena hat sich mit Johann Martens verheiratet. Sie wohnen auch in unserm Dorf. Ein Töchterchen von drei Tagen haben wir in Manitoba begraben. Das sind unsere Kinder alle.

Ich habe einen Aufsatz von Abram Olferts gelesen. Das machte mir eine große Freude. Auf dem Fürstenlande hoffen wir unsere lieben Gschwister Johann Friesens und Isaak Warkentins zu finden, die Briefe von euch haben wir den 7. April bekommen und dieselben haben uns sehr erfreut. Wir werden auch mit Schreiben antworten. Peter Penners und Gerhard Koopen, die auch Antwort wünschen, werden wir auch schreiben.

Bis zum 2. Mai haben wir 64 Acres Weizen gesät; Hafer und Gerste müssen wir noch säen. Seid alle herzlich gegrüßt von

Corn. P. und Elisabeth Friesen.

Rußland.

Marinowka, den 24. März 1914. Peter W. Schröder, Sohn des im Jahre 1894 in Gnadental, Taurien, verstorbenen Wilhelm P. Schröder, stammend von Landskrone, bittet seine Onkel in Amerika um ihre genaue Adresse: 1. Onkel P. Schröder in Kansas, er selbst ist vor ungefähr zwei Jahren gestorben. Vielleicht sendet die Tante oder die Kinder ihre Adressen. Ich fragte vor einiger Zeit um ihre Adressen in der Friedensstimme an, bekam auch so bei drei Adressen, schrieb einen Brief hin, habe aber bis heute noch keine Nachricht erhalten. Sollte jemand von euch ihr Lieben dort, diese Zeilen lesen, dann bitte ich, schreibt mal einen langen Brief. Es würde uns herzlich freuen, denn wir haben ein Interesse an Amerika, und unser Sinn ist schon seit vorigem Jahre dorthin. Will's Gott, so ziehen wir vielleicht im Herbst nach Amerika, nach Montana oder California, und könnten euch dann besuchen.

2. bitte ich noch um die Adresse meines Halbonkels Heinrich Boldt von Muttersseite. Er wohnt, glaube ich, in Minnesota. Meine Mama Sarah ist eine geborne Boldt, stammend von Friedensdorf. Vielleicht teilt uns jemand oder er selbst seine Adresse mit Drittens bitte ich um die Adresse der Tante meiner Frau in Amerika. Sie ist eine Witwe Johann Fast. Früher wenigstens war sie Witwe, ob jetzt noch, wissen wir nicht. Es wurde auch vor etlicher Zeit in der Friedensstimme angefragt, kam aber keine Antwort. Meine Frau ist eine Wilhelm Riesenstochter. Sie hat hier im Dorfe einen Bruder Johann und eine Schwester Maria, welche taubstumm ist und sich bei der Mama in Altonau, Taurien aufhält. Im Nachbardorf, Bahndorf, hat meine Frau einen Onkel Johann Riesen, in Schönfeld einen Onkel Heinrich und in Orenburg einen Onkel Isbrand Riesen. Ihr Vater Wilhelm Riesen ist vor 27 Jahren gestorben. Die Adresse ist ungefähr so: Langham, Saskatchewan. Aber eine genau Adresse haben wir nicht, deshalb bitte ich, uns dieselbe in der Rundschau, Friedensstimme, oder, wenn sie es selbst sollte lesen, in einem langen Briefe zu berichten. Unsere Adresse ist: Peter W. Schröder, Dorf Marinowka, (Nordheim), Post Selidowka, Gouvernement Jekaterinoslaw, Russia.

Marinowka, den 24 März 1914. Jakob Bartel, Sohn des Peter Bartel, Marinowka (Nordheim), Memriker Ansiedlung, bittet seine Onkel in Amerika um ihre Adresse!

Um das Jahr 1880 siedelte aus dem Dorf Wernersdorf Molotschna, Taurien, Südrußland, mein Großvater Peter Wiebe über nach dem Turkestan, wo er starb. Seine Söhne, Sie also, liebe Onkel Peter, Jakob, Bernhard und Kornelius Wiebe, sind nach Amerika gezogen. Wie ich erfahren habe, ist Onkel Peter Wiebe schon gestorben. Ich möchte Sie, lieber Onkel, hiermit bitten, mir Ihre Adressen mitzuteilen. Wir möchten hier gerne etwas Näheres von Ihnen erfahren und bitten Sie darum, uns Ihre Adressen direkt ins Haus zu schicken, und auch durch die Mennonitische Rundschau. Ihnen im Voraus herzlich dankend und Sie grüßend, Ihr Neffe

Jakob Bartel.

Meine Adresse ist: Jakob Bartel, Dorf Marinowka, Post Selidowka, Gouvernement Jekaterinoslaw, Russia.

Jugowka, Neu-Samara, Post Pleschanowsk, Gouvernement Samara. „Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher; Es muß doch Frühling werden."

Diesen Trost haben wir Samaraer. Heute ist schon der 28. März und draußen haben wir noch immer Winter, obgleich dem Kalendar nach schon den 8. März Frühlingsanfang war. Infolge des späten Frühlings werden die Landwirte ihre Felder erst spät bestellen können. Neulich sagte zu mir ein Bauer: Auf eine späte Saatzeit folgt eine gute Ernte; aber: Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Im vorigen Sommer brach hier unter dem Rindvieh die Lungenseuche aus. Da sie anfangs zu wenig beachtet wurde, waren bald alle Kühe angesteckt. Viele Rinder wurden im Beisein des Vieharztes geschlachtet. Die Leute bekamen für eine kranke Kuh von der Semstow (Landschaftsamt) 20 bis 30 Rubel Entschädigung. Einige Nachbarn weigerten sich, ihre für krank erklärten Kühe hinzugeben. Die Folge war, daß sie der Entschädigung verlustig gingen und außerdem noch vom Viehazt vor Gericht gezogen wurden. Da man fürchtete, die Krankheit könne sich mehrere Jahre verziehen, wurde sich die ganze Dorfsgemeinde einig, die ganze Herde auszurotten. Die Ställe wurden alle desinfiziert, und jeder durfte wieder Rindvieh kaufen. Merkwürdig, in ganz Jugowka ist keine schlechte Kuh hinein gekommen; denn überall, wo man kaufte, hatten die Leute das beste Vieh übrig, wenn auch solche Kühe darunter waren, die nur auf drei Strichen Milch gaben, oder deren Milch ganz blau ist u. s. w. Zudem hatte Jugowka noch das Unglück, daß sie sich einen Stier kauften, der, wie es sich später herausstellte, die nämliche Krankheit hatte.

Der Gesundheitszustand unter Menschen ist normal. Im Winter waren in unserm Dorf auf drei Stellen die Pocken ausgebrochen, welchen drei Kinder zum Opfer fielen. Gott sei Dank, daß sie nicht weiter um sich gegriffen haben.

Wo mögen sich Peter Teichrieb und Abraham Peters aufhalten? Beide Familien zogen im vorigen Jahr aus Chortitz, No. 1. Gouvernement Orenburg nach Amerika. Ich möchte gern von ihnen lesen. Peters schrieb doch früher öfters für die Rundschau.

Lehrer M. Martens.

Andrejewka, Turkestan, Rußland, den 3. März 1914. Wir sind, Gott sei Dank, gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. In letzter Zeit sind wir sehr ge-

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, Pa
U S A

20. Mai 1914.

— „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater." Joh. 16, 28.

— „Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Joh. 3, 13

— „Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vaetr, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Joh. 20, 17.

— „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward," Joh. 17, 24.

— Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, sagte Jesus einst: Solange war der Sinn der Jünger stets auf die Aufrichtung eines irdischen Reiches Israel gerichtet; aber nach der Himmelfahrt des Herrn glaubten sie an ein Reich, das nicht von dieser Welt ist und warteten auf etwas viel Erhabeneres als bisher — eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

— Missionar Hein von Afrika ist, wie er schreibt, Sonnabend in New York gelandet und gedenkt auf seiner Reise durch die Staaten Mittwoch abend in Scottdale abzusteigen, um uns hier im Mennonitischen Publishing House zu besuchen und einen Gottesdienst in der hiesigen Mennoniten-Kirche zu halten. Von hier wird seine Reise nach Toronto, Ontario, gehen Sein Aufenthalt hier am Orte wird leider nur kurz sein, wenn er seinen Plan, am Donnerstag abzureisen, nicht ändert.

— Wer nicht an Christi Himmelfahrt glauben kann, wie kann der den andern Berichten der heiligen Schrift Glauben schenken? Wenn Jesus seine Jünger oder die Jünger Jesu die Gläubigen in einer Sache täuschten, wer kann uns Sicherheit geben, daß es in andern Dingen nicht geschah? Aber der Unglaube kann nicht anders, er muß, getreu seinem Urheber, die Wahrheit leugnen und die Lüge anerkennen. Wer aber in Jesu ist und in ihm bleibt, wie der Rebe am Weinstock, der weiß, daß er zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt. Wie selig ist der, welcher glaubt und nicht sieht; aber noch seliger ist der, welcher geglaubt hat ohne zu sehen, und dann sieht, was er geglaubt.

— Dem fleischlichen Sinn will es schwer ein, daß Christus anders als gewöhnliche Menschen diese Welt verlassen haben soll; er sieht niemand anders aus diesem Leben scheiden, als auf dem Wege des natürlichen Sterbens, und glaubt nicht, daß Gott für seinen Sohn einen andern Weg hatte. Man spricht von einer wohlgemeinten Täuschung, die der Herr seinen Jüngern vormachte, um ihnen den Anblick seiner Auflösung durch den Tod zu ersparen, oder davon, daß die Jünger die Geschichte von Jesu Himmelfahrt erdichtet haben, um die neue Lehre desto mehr zu verherrlichen; aber der Glaube hält sich an die Schrift und findet sie durch den Geist Christi bestätigt. So freut er sich der herrlichen, wenn auch wunderbaren Himmelfahrt seines Herrn.

— Zwischen den Vereinigten Staaten und einem Teile von Mexiko ist Krieg, obwohl man es in unserm Lande nicht so nennen mag. Daß es trotzdem aber Krieg ist, erkennt man daraus, daß ein Waffenstillstand zwischen diesen beiden Nachbarn geschlossen wurde. Demnach sollten gegenwärtig die Waffen ruhen; aber Huerta, der Präsident seiner Partei in Mexiko, soll gesagt haben, daß er noch nichts von einem Waffenstillstande gemerkt hat, und die Unsern behaupten, daß Huerta den Waffenstillstand nicht einhält. Da scheint es fast, als ob der Waffenstillstand nur für die unbeteiligten Zeitungsleser vorhanden ist. Es wäre viel besser, wenn kein Krieg wäre; aber die Welt behauptet, daß es ohne denselben nicht geht, und sie muß es doch wissen, wenn sie sich selbst einigermaßen kennt, wissen doch sogar Christen davon zu sagen, wie schwer es ist, unter sich selbst den Frieden zu bewahren, wenn man nicht immer bereit ist sein Fleisch zu kreuzigen.

— Man schilt die Mexikaner, gemeine Soldaten sowohl als auch ihre Führer, „Räubergesindel", und wir denken, daß Morden und Brennen viel eher für Räuber paßt, als für die friedsamen Bürger der Vereinigten Staaten. Unsere Regierung muß auch ungefähr so denken; denn im Gegensatz zur Allgemeinen Wehrpflicht, wie sie in Rußland besteht, werden hier, wenigstens solange der Vorrat reicht, nur Freiwillige zu den Waffen gerufen. Da, — so wollte man doch annehmen — werden viele, die in Friedenszeiten ihre Mordlust an ihren Mitbürgern auslassen, diese Gelegenheit wahrnehmen und sich mit ihrem Talent und Berufseifer dem Vaterlande zur Verfügung stellen. Oder sollten sie es vorziehen, wehrlose Leute zu überfallen, statt sich dem bewoffneten Feinde entgegenzustellen? Zu bedauern ist, daß auch viele, die sonst das Leben des Nächsten zu schätzen wissen, in dieser Zeit von dem Wahn ergriffen werden, daß sie Gott einen Dienst tun, wenn sie in den Krieg ziehen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter Löwen schreibt: „Einen Gruß an die Rundschauleser! Wir sind gesund, auch hier im Norden. Man sät hier noch sehr Hafer. Es ist trocken; fehlt Regen. Bitte meine Adresse von Weatherford, Oklahoma nach Morse, Saskatchewan zu ändern."

George Heppner, Waldheim, Lock Box 90, Saskatchewan, berichtet am 5. Mai: „Wir haben gegenwärtig etwas kühles Wetter, und es fällt etwas Schnee. Unser erstgesäter Weizen geht schon auf. Wir sind gesund und freuen uns, daß wir eine lebendige Hoffnung haben. George B. und Eva Heppner."

D. J. Friesen, Moundridge, Kansas, schreibt: „Da ich schon so lange krank bin, daß ich nicht schreiben konnte, jetzt aber soviel besser, daß es zur Not geht, so möchte ich anfragen, ob jemand das Rezept aufbewahrt hat für **Wassersucht**, und es mir gleich brieflich schicken möchte. Dank im Voraus. J. D. Fr."

Helena Bayer, Stockton, California, schreibt am 5. Mai: „Gruß an Editor und Leser! Wenn ich die Rundschau bekomme, denke ich jedesmal, es wird ein Bericht darin sein, daß mein alter Vater Peter Block, Rückenau, Rußland, gestorben ist. Ich bin seine Tochter Helena. In No. 17 fand ich, daß meines Mannes Schwester, Karoline Weiß, durch Frau Siebert fragen läßt, wo ihre zwei Brüder Jakob und Peter Bayer sind. Dann sagte mein Mann, ich sollte doch an die Rundschau einen Bericht schreiben: Wir wohnen bloß eine halbe Meile auseinander. Wir haben keine Kinder, doch Peter Bayers haben drei am Leben und vier sind tot. Es waren im März sieben Jahre, als wir her zogen, und 23 Jahre, daß die Brüder sich nicht gesehen hatten; es werden im Juni 30 Jahre, als wir nach Amerika zogen. Es muß doch ein großer Unterschied sein im Klima bei euch und dem hier. Hier wird einem der Sommer fast zu lang, und bei euch ist es wohl beinahe das Gegenteil? Ich für mein Teil ziehe es vor, mehr Winter zu haben, als hier ist. Doch in jeder Gegend bleibt etwas zu wünschen übrig. Wenn ihr diese Zeilen leset, schreibt, bitte, einen Bericht. Gruß von Helena und Jakob Bayer."

Nik. Klaaßen, Orlow, Gouvernement Ekat. Rußland, berichtet am 11. April: „Wir haben gegenwärtig schönes Wetter. Im Märzmonat war viel Regen. Euren Brief, Freund Dietrich Schulze, Herbert, erhalten. Dankeschön dafür. Bitte um nähere Beschreibungen von allen. Grüße an alle Leser."

A. B. Ratzlaff, Chinook, Montana, schreibt: „Da wir hier nun eine Postoffice auf dem Lande bekommen haben, so bitte ich, meine Adresse zu ändern und meine Rundschau ferner nach Cherry Ridge, Montana, zu schicken, anstatt nach Chinook. Auch möchte ich es durch die Rundschau bekannt gemacht haben, damit meine Freunde es erfahren."

A. T. Isaak schreibt am 4. Mai: Werte Leser und Editor! Indem ich heute die Rundschau erhielt und den Bericht vom Abscheiden meiner lieben Frau las, wollte ich nur berichten, daß es anstatt „Sonntag", heißen sollte: „Samstag, den 4. April halb sechs Uhr morgens sanft entschlief." Ich hatte auch vergessen zu schreiben, wann sie begraben wurde: Das Begräbnis fand den 6. April halb zwei Uhr nachmittag in der Zoar-Gemeinde im Beisein einer großen Schar Teilnehmer statt, von wo aus sie zur letzten Ruhe gebracht wurde. A. T. J., Inman, Kansas."

Jacob W. Dyck Langham, Saskatchewan, schreibt am 6. Mai: „Jetzt verlege ich meine Adresse von Hepburn nach Langham. Ich bitte alle, die an uns schreiben, hierher zu adressieren. Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank. Es ist heute stürmisches Wetter. Gestern war es schon kalt und heute ist es weiß von Schnee. Das Thermometer steht auf Null. Nun lieber Onkel Peter Neumann, in No. 17 habe ich Ihren Bericht gelesen; herzlichen Dank dafür. Wenn man so einen Aufsatz von Freunden liest, dann will das Heimweh aufsteigen, und man fragt: Warum hat der Herr es so geführt, daß wir vier Brüder, wovon Heinrich Dyck schon lange in derEwigkeit ist, ganz allein vomFreundschaftskreis hier sind? Aber der Herr sagt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege nicht eure Wege. Ich glaube kaum, daß wir uns hier je wiedersehen werden, doch im Himmel kann es werden. Der Herr gebe, daß keiner von uns dahinten bleibe! Onkel und Tante Cornelius Schulz in Colorado haben sich gleich hören lassen. Und du, liebe Nichte Katharina, ich freue mich, daß ihr geschrieben habt und danke euch. Unsere Adresse werdet ihr oben sehen. Einen herzlichen Gruß und Lebewohl von eurem Mitpilger nach Zion."

S. S. Convention.

Beginnend den 31. Mai 1914, in der Ebenezer Kirche, Jansen, Nebraska.

Wenn du mit uns ziehst, was der Herr Gutes an uns tut, das wollen wir an dir tun. 4. Mose 10, 32.

Sonntag, den 31. Mai.

Vormittag: Innere Missionspredigt. G. P. Schultz, Chicago. Jakob R. Dörksen, Langham.

Nachmittag: Aeußere Missionspredigt. P. A. Friesen, Indien. A. F. Wiens, Chicago.

Abends: Zwei Vorträge über: 1) das Gesellschaftsleben und die Familie, von P. B. Schmidt, Steinbach: 2) das Gesellschaftsleben und die Gemeinde, von J. A. Wall.

Montag, den 1. Juni.

Sonntagsschul-Konvention.

1. Eröffnung vom Leiter.
2. Bericht der letzten Konvention.
3. Verlesen des Programms.
4. Zeiteinteilung.
5. Ausführung des Programms.

1. Thema: Was haben wir schon erreicht in der S. S. Eingeleitet von G. F. Rempel, Jansen, Nebr., und gefolgt von Vertretern aller Sonntagschulen.

2. Thema: Zu welchem Zwecke soll die S. S. der Gemeinde dienen und umgekehrt? Einl. von Jakob B. Becker, Marion, S. Dakota, und H. J. Ratzlaff, Lanigan.

3. Thema: Die Verantwortlichkeit der S. S. a) Gott gegenüber, von Benj. Janz, Steinbach; und J. R. Wall, Chinook. b) der Klasse gegenüber von H. H. Schultz, Minnesota, und Jacob Wiens, Kan.

4. Eingereichte Fragen beantworten.

5. Schluß der S. S. Konvention. Abends Ansprachen von etlichen Brüdern. Eröffnung vom Leiter B. O. Kröker.

a) H. F. Epp von Henderson, Nebraska. Hindernisse in der Tätigkeit der Jugend, Matth. 25, 14—28.

b) A. J. Regier, Minnesota. Was die Bekämpfung der Hindernisse und wahre Treue zu tun vermag. Matth. 25, 14—28.

c) G. T. Tießen, Chicago. Die Bedeutung des Gesanges in unsern Gottesdiensten. Psl. 150, 1—6.

Prog. Komitee.

Mission.

Elk Park, Nord Carolina, den 4. Mai 1914. Geliebte im Herrn! Gottes Liebe zum Gruß!

„Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden," Jes 40, 31. Wie hat der Prophet die Sache so deutlich erkannt. Wie ist es doch so köstlich, auf den Herrn harren. Wie muß ein Kind Gottes doch immer wieder mit neuer Kraft erfüllt werden, um sich über das Getriebe der Welt empor zu schwingen und nicht zu ermüden im Kampf gegen die Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Immer wieder muß man es so machen, wie ein Dichter singt:

Wirf Sorgen und Schmerz
Ins liebende Herz
Des mächtig dir helfenden Jesus!

Wenn Kummer dich quält,
Wenn alles dir fehlt,
So flehe zu deinem Erbarmer!

Er leichtert die Last
Voll Mitleid und faßt
Und hebt dich mit mächtigen Händen.

Mild ist er und weich,
Sein Segen macht reich,
Sein Wort gibt dir himmlischen Frieden.

Hab' ihn zum Gewinn;
Das Leben fließt hin
Zum Ziel deiner ewigen Ruhe.

Wir waren letzten Winter vier und einen halben Monat auf Reisen. Nachdem wir hier mit all den lieben schwarzen Geschwistern gebetet, Gottes Wort gelesen, und sie der Gnade Gottes befohlen hatten, die Geschwister auch für uns gebetet und uns Gottes reichen Segen zur Reise gewünscht hatten, verließen wir den 3. November Elk Park und bald waren wir in Johnson City, Tennessee, wo wir vier Stunden auf den Zug warten mußten. Wir nahmen die Gelegenheit wahr und besuchten unsere farbigen Geschwister, die dort wohnen. Wir durften mit ihnen beten und sie aufmuntern, sich doch fest an Jesum zu halten. Wir bestiegen den Zug und nach einer langen, doch sehr angenehmen Fahrt — denn wir durften auf dem Zuge den Passagieren recht viele Lieder vorsingen — erreichten wir St. Louis, wo wir 24 Stunden verweilten.

Bald wurden wir mit einer Missionsschwester bekannt, welche uns verschiedene Plätze der Missionstätigkeit in dieser Stadt zeigte. Abends gingen wir zusammen nach dem Red Light Distrikt, wo wir eine Straßenversammlung hielten. Ach, wie sind die Leute in den Großstädten so tief gesunken! Die Schwester sagte uns, daß in diesem Distrikt und den umliegenden Orten 50,000 Seelen sind, unter denen nur ein Prediger arbeitet. Kein Wunder, daß Jesus sagte: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in die Ernte sende."

Wir kamen glücklich nach Jansen, Neb., wo den 9. November das Liebesmahl und in den darauf folgenden Tagen die Konferenz stattfinden sollte. Die Geschwister haben uns alle sehr liebevoll empfangen. Am nächsten Tage kamen die Delegaten von den verschiedenen Distrikten. Von Süd Dakota, unserer Heimat, kamen recht viele. Die Begrüßung mit den Bekannten und den leiblichen Geschwistern war herzlich, und Freudentränen wurden geweint. Doch hat man bei solcher Begrüßung immer das Gefühl: Bald muß es geschieden werden. Doch wie wird es sein, wenn nach allem überstandenen Kampf und Streit, wir uns an jenem goldenen Strand versammlen und begrüßen wer-

den mit dem vollen Bewußtsein nie wieder scheiden zu müssen. Möchte der liebe Gott uns allen aus Gnaden zu solch einem Wiedersehen verhelfen!

Das Liebesmahl und die Konferenz verliefen sehr schnell. Den 14. November kamen wir in Bridgewater, Süd-Dakota, an. Dieweil sie alle uns einen Tag später erwarteten, war außer Onkel Samuel Glanzer niemand auf dem Bahnhof. Bald fanden wir Bruder Jakob S. Glanzer, welcher uns mit nachhause nahm, wo die liebe Schwester uns so recht nach Geschwister Art mit einer Mahlzeit bediente. Nachdem wir uns so manches mitgeteilt, gelesen und gebetet hatten, gab er uns ein Gespann und wir fuhren des Nachts bei etwas Schneefall nach unseren Eltern. Wir waren froh und dankbar, daß der Herr es uns vergönnt hatte, nach so langer Zeit den lieben Eltern wieder ins Angesicht zu schauen. Mehrere von den Bekannten und Lieben, mit denen wir früher zusammen gebetet, gesungen u. gearbeitet haben, fanden wir nicht mehr. Sie sind aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen, von wo es kein Wiederkommen gibt. Einen besonders tiefen Eindruck machte es auf mich, daß wir Bruder Joseph Glanzer nicht mehr trafen; denn wir wurden einst zusammen gewählt und ordiniert zum Dienste des Herrn, und haben dann auch eine Zeitlang zusammen gearbeitet, und jetzt schaut er schon was er geglaubt hat. Auch starb unsere Schwester Hofer so plötzlich. Wir waren froh und dankbar, daß der Herr es uns vergönnt hatte. ihrem Begräbnis beizuwohnen. Ach, wie laut predigt das alles die Nichtigkeit des Menschen, und das Wort des Herrn ergeht auch jetzt noch an die Menschen: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.

Ihr Lieben, wie ist es mit unserem Haus bestellt? Schaffen wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern? Wollen uns selbst jeder diese Frage stellen, und dann auch versuchen, eine Antwort darauf zu geben. Laßt uns aber dabei aufrichtig sein, damit wir uns nicht selbst betrügen oder uns mit einem falschen Trost zufrieden geben.

Die Zeit verlief sehr schnell. Sie wurde ausgenützt mit Hausbesuchemachen und Versammlungen halten. Wir durften fast in allen umliegenden Gemeinden den guten Samen des Wortes ausstreuen. Auch haben fast alle Gemeinden ihre Teilnahme bezeigt, damit, daß sie eine Gabe für des Herrn Werk sammelten. Wir sagen noch einmal einen herzlichen Dank und Gott vergelts dafür.

Vor Weihnachten fuhren wir mit unserem alten Vater und etlichen Brüdern nach Beadle County. Auch dort wurden etliche Versammlungen gehalten und in kurzer Zeit ziemlich viel Hausbesuche gemacht. Wir besuchten auch die lieben Geschwister Jakob M. Tschetter, die früher in dieser Mission gearbeitet haben. Mehrere Brüder kamen dahin, verweilten einen Tag und so manches wurde besprochen. Fast plötzlich wurde unser lieber Vater krank, und wir hatten ihn bei Prediger Joseph Hofer zwei Tage zu pflegen.

Es ging uns dort wie Paulus auf der Insel Melite, Apg. 28, 2: - Die Leute aber erzeigten uns nicht geringe Freundschaft und nahmen uns auf. Alles wurde angewandt, um es uns heimisch zu machen. Ihr Lieben, wir haben euren Liebesdienst noch nicht vergessen u. werden es hoffentlich auch nie. Gott vergelte es euch! Vater wollte durchaus nachhause. Obzwar er noch sehr schwach war, packten wir doch zusammen und der Herr gab Gnade zur Reise, und abends waren wir zuhause.

Am nächsten Tage war das Weihnachtsfest, und wir fühlten uns dankbar und waren froh, daß wir dieses Fest zuhause noch mit allen Lieben feiern durften. Es kamen auch noch die Brüder Johann Esau und David E. Harder von Kansas, und der Herr hat uns miteinander reichlich gesegnet. Am ersten Feiertage nachmittag wurde in der Salemskirche das Weihnachtsprogramm ausgeführt. Es war sehr gut. Abends war in der Neu-Hutterthaler Kirche ein Fest, das auch sehr schön war. Am zweiten Feiertage vormittag war Missionsfest und nachmittag wurde Bruder David W. Tschetter zum Prediger ordiniert. Die Pflichten der Gemeinde und der Prediger wurden eindringlich geschildert. Dieweil er unser leiblicher Bruder ist, ging uns die Handlung recht tief zu Herzen. Unser Gebet ist: Ach, möchten wir doch unseren Pflichten gegenseitig recht nachkommen.

Den 18. Januar war in der Salemskirche Abschiedsfest. Die Tränen, der warme Händedruck, der Kuß und die herzlichen Glückwünsche sagten uns deutlich, wie innig wir in Liebe verbunden sind. Den 20. verweilten wir noch bei den lieben Eltern und Geschwistern Hoffman, wo wir unsere Sachen packten. Zum Schluß vereinigten wir uns mit den lieben Eltern und allen im Hause zum Gebet und befahlen uns alle der Fürsorge des Herrn — Gott weiß — vielleicht zum letzten Mal auf dieser Erde.

Wir fuhren des Abends nach Bridgewater und blieben bei Geschwister David M. Hofer übernacht. Schwager David J. Mendel kam auch noch 15 Meilen gegen den Sturm dorthin gefahren. So manches wurde noch mitgeteilt und es wurde ziemlich spät, ehe wir uns zur Ruhe legten. Des Morgens kamen bald die Geschwister und viele Bekannte. Aeltester Jakob J. Hofer las noch einen kurzen Abschnitt aus Gottes Wort. Wir beteten und sangen noch ein Lied. Bald kam der Zug und nahm uns fort.

Unser nächstes Ziel war Jansen, Nebraska. Wir schrieben den Geschwistern, daß sie, wenn eben möglich, Abendversammlungen bestellen sollten, und daß wir an einem gewissen Datum dort ankommen würden. Doch wir konnten unser Versprechen nicht halten, denn wir kamen 10 Stunden verspätet nach Omaha, und somit auch verspätet nach Jansen. In Jansen gingen wir gleich nach den alten Geschwistern Johann Thießen, wo es an freundlicher Aufnahme nicht fehlte. Wir dachten da nur zwei Tage zu bleiben, weil wir auf der Konferenz schon fast eine Woche zubrachten, doch die Geschwister baten so dringend, daß wir bald einwilligten, vier Tage zu bleiben. Es wurde uns dies auch nicht leid, denn der Herr hat uns mit den Geschwistern zusammen reichlich gesegnet. Die Zeit wurde auch mit Hausbesuchen, Versammlungen und Bibellesungen ausgenützt, woran die Geschwister herzlichen Anteil nahmen. Recht viele begleiteten uns zum Bahnhof.

Wir kamen den 27. Januar nach Hillsboro, Kansas. Die Geschwister hatten uns noch eine Woche früher erwartet, so kamen wir ihnen jetzt etwas unverhofft, und aus dem Grunde war auch niemand auf dem Bahnhofe. Nach kurzem Suchen fanden wir Geschwister David Mendels, die im letzten Spätjahr von Süd-Dakota hingezogen sind, um Tabor College zu besuchen. Daß die Aufnahme herzlich war, ist außer Frage. Wir fanden bald aus, daß die Gemeinden in Kansas systematisch arbeiten wollten: Zuerst in Springfield, dann in Hillsboro, und dann bei Inman, damit die Bibellesungen nicht in Konflikt kommen sollten.

Schluß folgt.

Jos. W. Tschetter.

Fortsetzung von Seite 9.

segnet worden. Vor Weihnachten waren hier zwei Reiseprediger, und wir hatten sehr gesegnete Stunden. Jetzt ist hier ein Prediger Töws. Es gab eine Erweckung unter den Schulkindern und viele haben sich entschlossen, dem Heiland zu dienen. Auch manche von den Kindern Gottes, die lau geworden waren, haben sich aufgemacht; auch ich will dem Herrn Jesu treuer dienen als zuvor. Wenn wir uns doch alle zubereiten ließen, vor seinem Tron zu erscheinen mit alle den Freunden, Bekannten und Verwandten. Ich kenne die Onkel und Tanten meiner Eltern gar nicht, weiß auch nicht recht, wo sie wohnen. Eine von den Tanten meiner Mama wohnt auf Pawlodar. Ich denke sie ist jetzt Witwe. Ihr Mann war Kornelius Wall. Sie haben früher in Tiegerweide gewohnt. Wenn die liebe Großtante vielleicht die Rundschau nicht hält, möchten in ihrer Nähe solche, die die Rundschau lesen, ihr dieses zustellen. Mein Großvater Goossen, der Tante ihr Bruder, ist noch gesund. Er wohnt noch bei Gerhard Goossens. Bei wem wohnen Sie jetzt und wo sind die Kinder alle? Bitte, lassen Sie von sich hören. Großvater und meine Eltern bestellen sehr zu grüßen. Von des Großvaters Schwestern wohnen, denke ich, zwei in der Krim und eine in Amerika. Schreiben Sie, bitte, einen langen Brief an uns!

Einen Bericht in der Rundschau würden wir auch mit Dank annehmen. Dann sind noch von Großmutters Seite Verwandte. Wie sie alle heißen, weiß ich nicht. Daß Großmutter nicht mehr unter den Lebenden ist, wissen Sie vielleicht schon. Es war den 27. Dez. schon ein Jahr, daß sie gestorben ist. Sie ist selig im Herrn entschlafen.

Wir lasen in der Rundschau von einem Onkel Jakob Heidebrecht. Die schreiben da von Ihren Kousinen, einer Tante Janzen und einer Tante Neufeld. Wo die wohnen, weiß ich nicht; aber die dritte wohnt bei uns auf dem Hofe. Sie ist eine Tante Hein. Wall. Er ist Papas Onkel. Sie haben sie vielleicht vergessen. Sie sagt, sie hat mit ihrem ersten Manne Grüning in Lindenau gewohnt. Ehe sie hierher kamen, vor etwa sechs Jahren, wohnten sie in Samara. Drei von ihren Kindern wohnen auf Barnaul, und Tin ist noch zuhause. Sie läßt sehr grüßen und bittet, sie nicht mehr zu vergessen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Freitag war ein Begräbnis: alte Tante Peter Wiebe ist gestorben. Das Wetter ist sehr veränderlich. Jetzt ist viel Kot und es sieht wieder nach Regen.

Kath. Wall.

Alexanderfeld, Station Djurmen, Gouvernement Taurien, Rußland. Werter Editor! Da ich in der Rundschau von meinen Kindern und Geschwisterkindern in Amerika lese, so wollte ich ihnen auch etwas berichten.

Schwester Anna Siemens, Herbert, Saskatchewan, schreibt in No. 6, daß sie krank gewesen und jetzt froh sei. Nun das möchte der Herr dir noch auf deinen alten Tagen geben. Ich grüße dich und deine Kinder Herman Höhne. Sie möchten doch so recht eingedenk sein, daß du ihre Mutter bist. Ja ihr Kinder, gedenket eurer Mutter, weil sie alt ist. Liebe Schwester, berichte mir auch von deinen andern Kindern etwas.

Und du, lieber Neffe Johann Willems, Great Deer, Saskatchewan, du schreibst in No. 7 der Rundschau, daß du keinen Bruder hast, aber fünf Schwestern. Der Bericht hat mich sehr erfeut, ebenso daß du bei Abr. Suckaus, deiner Schwester Margaretha, und bei meiner Schwester Johann Quirings und Heinrich Willems gewesen bist. Wir grüßen euch alle sehr. Wie Schwägerin Maria H. Willems schreibt, soll deine Schwester Liese ihr zweiter Mann ein Heinrich Hildebrand sein. Von wo stammt dieser, doch nicht von Münsterberg, an der Molotschna? Dann war seine Mutter unsere Nichttante, die unsere Mutter, in Lichtenau noch, sehr liebte, beinahe wie die Schwester. Ja lieber Neffe Joh. Willems, schreibe recht viel und genau, daß ich weiß, von wem die Rede ist. Schwester Katharina hatte einen J. Unruh zum Manne. Sie sind beide gestorben, aber sind da keine Kinder nachgeblieben? Falls Kinder nachgeblieben sind, wo sind sie? Johann Willems frägt nach unsern Kindern: die sind: Erstens. Katharina — Sie hat einen Jakob Driedger. Sie haben 8 Kinder. Ihr ältester Sohn, Jakob, meinem Lande in Jalantusch, 10 Werst muß jetzt vom ersten März schon auf der Forstei Razin dienen. Sie wohnen auf meinem Lande in Jalantusch, 10 Werst von uns. Sie haben sich vom. 1. März auf sechs Jahre 300 Desjatin Land gepachtet. — Zweitens Maria — Sie wohnt auch da in Jalantusch, Post Djurmen, auf meinem Lande. Sie haben sich noch 10 Desjatinen Land zu eigen gekauft und haben sechs Kinder. Drittens Peter — Er hat Helena, Johann Neufelds Tochter vom Dorf Memrik zur Frau. Sie haben vier Kinder und vier sind tot. Er hat sich eine Generator- (Motor-) Mühle gebaut. — Viertens Bernhard. — Er hat eine Elisabeth, Tochter Franz Pankratz von Pascha-Tschokmak zur Frau. Er hat vier Jahre auf Anadol gedient. Sie haben zwei Söhne und ein Sohn ist tot. Fünftens Heinrich. — Er hat eine Margaretha, Tochter von Johann Neufeld, Memrik, zur Frau und hat drei Söhne, die alle drei hier im Dorf auf meinem Lande wohnen, und haben für jedes Kind gut gebaut.

Von Bruder Heinrich Willems, Rosthern, Saskatchewan, habe ich einen Brief erhalten und schicke ihnen einen. Sie schreiben, daß die Schwägerin Abr. Willems ein schlimmes Bein hat, so werde ich hier umständlich beschreiben, wie ich mein Bein geheilt habe. Ich habe dabei immer gebetet und geglaubt, daß es auch heil werde. Vor 20 Jahren, als ich das schlimme Bein bekam, habe ich viel gedoktert. Dann mußte ich den Fuß höher liegen haben, wie den ganzen Körper. Dabei habe ich über 80 Pfund zugenommen; aber ganz besser wurde er nicht. Dann wollte ich mir Bewegung machen, um an Gewicht abzunehmen, aber die Füße sagten immer: Warte, du sollst nicht viel laufen, und so ging's. Da wurde das andere Bein auch schlimm. Diesen Sommer wurden die Beine so schlimm, daß es recht schlimm zu werden schien, und wo ich auch probierte mit dem Doktor, das nutzte nichts. So habe ich verschiedenes versucht. Da fanden sich noch solche schwarze „Bilten". Dann fing ich mit Leinsamen an. Wir kochten ihn mit Milch weich (gemahlen wäre er vielleicht besser gewesen) und legten den auf einen Leinwandlappen, so groß vom Fuß bis zum Knie und den Leinsamen so heiß, wie ich aushalten konnte, und auf beide Beine. Das war „maklich" (wohltuend). Wir wiederholten das viermal den Tag. Der Leinsamen wurde von der Materie ganz weich; aber nach zwei Wochen, wenn ich auflegte, so konnte ich mich nicht erhalten, ich mußte dann gleich liegen gehen und mich die erste Stunde zudecken. So machten wir weg, noch über zwei Monat. Das kostete ziemlich Leinsamen, aber gottlob, die Frau war immer bereit zu kochen und umzuwickeln und mit einer langen Egge (Tuchkante zu verbinden. Dann noch ungefähr einen Monat nur zweimal den Tag umbinden; aber nach jeder Umbindung einviertel oder eine halbe Stunde lassen ausdünsten; letzte Zeit auch mehr. Dann waren sie heil, aber noch rot. So wasche ich die Beine mit 90-gradigem Spiritus oder mit Borsäure, die kostet in der Apotheke 30 bis 40 Kop. das Pfund. Es ist weißes, so plattachtig Pulver; muß so auf vier Teelöffel Pulver ein halb Quart kochend Wasser aufgelöst werden. Man kann auf ungefähr ein Glasvoll davon 30 Tropfen Pfefferminztropfen gießen. Dieses ist auch zum Mund ausspülen und trübe Augen waschen gut. Und dann schmiere ich alle Morgen mit Mandelöl. Ich habe auch mit Karbol, 60 Tropfen oder einen Teelöffel voll auf ein halb Quart Wasser, zum Waschen gebraucht, auch mit gereinigten Benzin, von Muntauer Doktor verordnet dann und wann gewaschen. Auch die Brust mit Spiritus waschen ist gut gegen Atemnot.

Die Witterung war diesen Winter schön. Vom 1. bis zum 4. Januar war es bis 8 Grad kalt, den 5. Regen und Glatteis; bis zum 18. morgens 6 Grad kalt, am Tage gelinde. Vom 18. Januar bis zum 1. Februar fast die ganze Zeit trübe; vom 2. Februar bis zum 1. März fast immer Sonnenschein, und dann und wann morgens bis drei Grad kalt und den 16. etwas Schnee. Den 1. März Regen und den 2. Wind, den 3. morgens 6 Grad kalt, den 5. morgens 6 Grad warm, mittags 16 Grad warm. Bis zum 15. März bis 19 Grad warm; vom 16. bis zum 23. trüber und dann und wann etwas Regen. Den 3. März wurde das Säen beendet. Gerste und Hafer ist beinahe alle aufgegangen. Die Aprikosenbäume haben beinahe ausgeblüht. Kaiserkronen, Stiefmütterchen (Schwalmogkes) und Violen blühen schön. Die Tulpen fangen auch schon an.

In No. 7 steht, den 27. Januar werde ich 70 Jahre alt, sollte aber heißen: den 17. Januar.

Hier im Dorf war den 22. März Hochzeit. Bräutigam war Heinrich, der jüngste Sohn des Witwers Klaas Enns, die Braut — Witwe Katharina P. Wohlgemuth ihre jüngste Tochter Elisabeth. Beide sind aus unserm Dorfe. In Pascha Tschokmak ist Johann Görzen sen. den 21. März begraben worden.

Gerhard Willems.

Kraßikow, den 23. März 1914. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Da ich in Amerika viele Freunde und Bekannte habe und es mir sehr gefällt, in der Rundschau Berichte von diesen zu lesen, so will ich ihnen mit diesem auch etwas von hier berichten.

In No. 5 habe ich einen Aufsatz von Vetter Franz Görzen, Kansas, gelesen und gesehen, daß auch dir die Freunde in Rußland noch wert sind. Du frägst nach deinem Onkel Kornelius Görzen von Fürstewerder. Er wohnt mit 5 Geschwistern im Pawlodarschen im Dorfe Olgino. Wir

bekamen den 24. einen Brief von ihnen, den sie den 10. März geschrieben hatten. Dann waren sie alle schön gesund. Sie haben da alle Wirtschaften von 51 Desjatin Land. Wie sie schreiben, dann geht es ihnen dort gut. Ihre Adresse ist wie folgt. Stadt Pawlodar, Semipalatinskaja Oblastj, Dorf Olgino, Kornelius Görzen.

Kornelius Reimers und Jakob Töwsen wohnen in Barnaul. Wie sie schreiben, geht es ihnen sehr arm. Wir wohnen in Samara und haben hier eine Wirtschaft von 40 Desjatinen, und säen nebenan noch auf Pachtland. Wir hatten dieses Jahr eine gute Ernte, nur der Preis war billig. Im Herbst war der Weizenpreis 65 Kopeken, jetzt aber 80. Das ist, zuhause, in der Stadt kostet der Weizen 90 Kopeken. Dem Zeitlichen nach haben wir unser Auskommen, nur die Gesundheit fehlt uns. Ich bin krank, leide an der Brust, kann gar nicht mehr arbeiten, muß immer sitzen. Die Frau ist auch viel krank; aber jetzt ist sie gesund. Kinder haben wir sechs: Kornelius, Anna, Peter (dient jetzt auf der Forstei), Elisabeth, Maria, Justina. Kornelius hat sich verheiratet mit Katharina Penner von hier, früher Landskrone, an der Molotschna. Sie wohnen zuhause. Die Kinder sind alle schön gesund und können sehr arbeiten.

Jetzt gehe ich zu meinem Onkel Heinrich Görzen in Kansas. Was machen Sie mit Ihren Kindern? Ich würde gern einmal einen langen Brief von Ihnen lesen, oder einen Bericht in der Rundschau. Hier läßt sich außer der Rundschau von Amerika sehr selten etwas hören. Wir sehen die Rundschau, wenn eine Nummer kommt, immer gleich durch, ob sich von Freunden oder Bekannten etwas hören läßt. Onkel und Tante Gerhard Fasten wohnen fünf Werst von uns ab. Es geht ihnen und ihren Kindern ziemlich gut. Dann will ich noch zu dem Onkel meiner Frau Klaas Koop und ihren Kinder gehen und sehen, was sie machen und warum sie nicht mehr schreiben. Der Schwiegervater sucht genau jede Rundschau durch, um auszufinden, ob sein Bruder noch lebt. Er ist noch schön gesund und macht jetzt 25 große Rechen zum Verkauf.

Grüßend verbleiben wir

Kor. u. Anna Görzen.
nebst Kindern.

Unsere Adresse ist: Kornelius Körzen, Dorf Krasikow, Post Pleschanow, Samara, Russia.

Kraßikow, Samara, Rußland, den 30. März 1914. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser. Weil ich schon lange nicht geschrieben habe, will ich versuchen, einige unvollkommene Zeilen zu Papier zu bringen. Zuerst will ich mich eines Auftrags entledigen, den Frau Isbrand Penner, geb. Boschmann mir übergab, nämlich ihren Freunden und Bekannten durch die Rundschau zu berichten, daß ihre liebe Mutter Witwe Albrecht Boschman, Maria, geb. Jantzen, stammend aus Konteniusfeld, Rußland, im Alter von 81 Jahren, weniger 8 Tagen den 2. März gestorben ist. Zweimal hatte sie Schlaganfall. Das zweitemal war der Anfall so heftig, daß sie ins Bett mußte, wo sie auch vier Jahre meistens zugebracht hatte. Doch die letzten drei Jahre waren schwer auch für die lieben Angehörigen anzusehen. Ihr Gedächtnis war sehr geschwächt, doch sie sagte: Wenn wir auch vieles genommen ist, aber das weiß ich, daß ich einen Heiland habe, und von dem laß ich nicht. Viele schwere Stunden hat sie gehabt. Ihr Mann starb vor 15 Jahren; auch sind ihr vier Kinder vorangegangen. Drei Kinder leben noch. Gestorben ist sie bei ihrer ältesten Tochter Maria Boschmann, verehelicht mit Isbrandt Penner. In Klinok starb unlängst eine junge FrauEsau und inDolinsk eineJungfrau Helena Funk. So hält der Tod immer noch seine Ernte. Gott möge geben, daß, wenn der Tod an uns herantritt, wir mit reinem, aufrichtigen Herzen vor unserm Heiland erscheinen möchten.

Gegenwärtig ist nicht viel von Krankheit zu hören, trotz des wechselhaften Wetters. Einmal ist es schon schön warm gewesen. Auch in dieser Nacht war das Wasser nicht eingefroren; aber des Morgens fror es und schneite. Jetzt sind die Fenster befroren und gestürmt hat es heute auch schon.

Nun noch einen Gruß an Heinrich und Anna Thießen, Dalmeny Saskatchewan. Warum schreibst du, liebe Nichte nicht mehr? Grüßt eure Mutter. Auch ihr andern Nichten und Vettern und auch Onkel und Tante Böse und Kinder, schreibt alle einmal.

Ihr, H. und M. Franz, der versprochene Brief wird mit irgend einem Schiff untergegangen sein. Soll er noch einmal geschrieben werden?

Peter H. Löwen.

Weitere Reiseerfahrungen.

Von David Schellenberg.

Fortsetzung.

Zur Nachtherberge waren wir wieder bei Geschwister H. H. Foote. In der Nacht wurden wir durch einige heftige Donnerschläge aufgeweckt, doch vom Regen war daselbst wenig geworden. Nachdem wir noch einen auf einer Fuhre mit Holz, wobei ein Rad zerbrochen war, verletzten Bruder besucht hatten, fuhren wir nach Bessie, wo ich einen meiner früheren Jugendfreunde, Br. Claas Regier, besuchte, und wo wir uns dann noch in dem Hause der lieben Geschwister Andreas Böse aus Luk. 21 vom Kommen des Herrn und unserem Bereitsein dazu unterhielten und zusammen beteten. Dann ging es wieder zur Bahn, um nach Kansas zu fahren. In Korn und Umgegend weilte ich sieben Tage. In dieser Zeit durfte ich zehnmal über Gottes Wort sprechen und in etwa zwanzig Familien einkehren.

Daselbst wohnen mehrere mir sehr liebe, von früher bekannte Geschwister, mit denen wir uns denn auch inniglich gefreut und ergötzt haben. Nur schade, daß es bei solcher Gelegenheit immer heißen muß: „Die Zeit ist kurz, lieben Brüder." Wenn ich so mehr allen Einladungen folgen wollte, so müßten wir wohl unsere Besuche um ein halbes Jahr verlängern und auch dann bliebe es noch ein unvollkommenes Stückwerk. Wir sind einmal doch nur in der Zeit der Unvollkommenheit und der Vergänglichkeit.

In Enid, auf der Frisco Bahn angekommen, verabschiedete ich mich von dem lieben Bruder Johann Funk, und der liebe Bruder Julius Friesen, wohnhaft in einem Stadtteil von Enid, holte mich mit seinem dienstfertigen kleinen Pferdchen ab. Wir hatten in dem Hause dieser lieben Geschwister manche Rückerinnerung an die Zeit unserer jugendlichen Erfahrungen. Mit den lieben Eltern der Schwester, Fr. Janzens von Pordenau, war ich auch sehr bekannt und vertraut gewesen. Und mit dem lieben Bruder hatten wir im Jünglingsverein und sonst manche unvergeßliche Erfahrungen gemacht, deren wir uns noch liebend erinnern. Auch wissen wir gemeinsam von tiefen Erfahrungen im Familienleben und sonst, einer mit dem andern mitzufühlen. Der Kampf zwischen zweien Mächten spielt sich nicht bei jedem gleich stark ab; wo sich aber solche gleichfühlende hienieden nach längerer Zeit wieder treffen, da gibt es von Gottes Führungen und von seiner Durchhilfe manches mitzuteilen. Die lieben Geschwister sind gegenwärtig allein und haben ihre Kinder so mehr im Felde stehen, wo solche mehr oder weniger im Werke des Herrn suchen tätig zu sein. Das ist auch ein Erbe der Knechte des Herrn, wenn der Herr es gelingen ließ, dieselben dahin zu unterrichten. Der liebe Bruder Friesen unterließ es auch nicht, mir von meinem Geschwür Linderung zu verschaffen.

Abends zur Nacht kamen die Brüder Joh. S. Regier und J. Franz auch dahin. Sie kamen nach Oklahoma, um eine Zeitlang da zu arbeiten. Es schien mir so, das Haus der lieben Geschwister ist für reisende Geschwister eine passende Herberge. Sie bezeugten auch, daß viele Gäste bei ihnen einkehren. Auf die Frage ob ihnen solches auch mitunter zu schwer werde, und wie sie das durchmachen, sagten sie, daß sie dabei manchen Segen hätten und sie solches auf Gottes Rechnung tun, d. h. es so ansehen als für sein Werk getan.

Er brachte mich auch wieder mit seinem Pferdchen zur Bahn, wie auch später die anderen Brüder, und so schieden wir denn im Segen auf ein Wiedersehen wohl schon dort in der rechten Heimat droben. Gott vergelte es euch, ihr lieben Geschwister, was ihr liebend an mir getan.

Auf der Fahrt nach Kansas kam auf einer Station Br. J. Löwen in den Waggon hinein. Er war dahin gerufen worden, um einen, von einem Buggy übergefahrenen Knaben nachzusehen. Da wir nach derselben Station fuhren, so nahm er mich zur Nacht zu sich und tat sein Möglichstes, mir mein Geschwür zu lindern. Von da ging's nach Hillsboro. Es war bis 4. Gr. Frost bei starkem Nordwind und

man fürchtete, die aufblühende Frucht an den Bäumen möchte erfrieren. Es stellte sich aber heraus, daß noch das meiste geblieben ist.

Mittwoch vor Ostern kam ich da an und am Gründonnerstag nachmittag kam mit einmal die erschütternde Nachricht, daß in der Eisfabrik neben Bernhard Harms, zwei junge Menschen von einem ca. 5000 Pfund schweren Dampfkessel befallen worden seien, wobei Bernhard Harms Peter 21 Jahre alt, gleich getötet wurde, indem ihm der Kopf platt gedrückt war, und der Besitzer, Johann Bachus, an 31 Jahre alt, an Leib und Beinen zerquetscht wurde und nach einigen Stunden starb. Der erstere war glücklicherweise bekehrt; von dem andern konnte man das nicht sagen. Am ersten Ostertag nachmittag war das Begräbnis in dem Bethause der Mennoniten Brüdergemeinde. Man zählte über 1160 Personen, welche an dem Sarge vorbeigingen. Die Leichenrede hielt der Methodistenprediger McShane, aus 2. Cor. 5 in englisch und P. C. Hiebert sprach auf Wunsch der Angehörigen und wählte dazu Jes. 38, 1. Dieses war das Begräbnis des Johann Bachus. Peter Harms sollte am Dienstag begraben werden. Da konnten wir aber nicht gut zugegen sein, indem wir nach Göffel fuhren und daselbst Dienstag eine Einladung zu dem Begräbnis des verstorbenen Dav. Schmidt, das in der Alexanderwohler Kirche unter großer Teilnahme stattfand. Jetzt fangen wir an, Abschied zu nehmen, indem wir am 12. Mai n. St. gedenken von Hillsboro abzufahren und uns auf die Heimreise zu begeben.

Alle Leser herzlich grüßend, euer geringer Mitpilger

D. Schellenberg.

Bericht der Waisenanstalt in Hadjin.

Die Mehrzahl der Mädchen heiraten schon mit 14—15 Jahren, ja manche noch früher, und da die Sitte so ist, daß das Mädchen den Mann nicht sehen darf, bis kurz vor der Verheiratung, und selbst keine Wahl und keinen Willen haben darf so geschieht es häufig, daß solch unglückliches Wesen nach der Verheiratung entdeckt, daß der Mann krank, blind und arbeitsunfähig ist, und dann der Jammer nachher läßt sich nicht durch Worte ausmalen. Bei unseren Hausbesuchen finden wir Unzählige, die an der Frucht solcher Eheschließungen ihr Lebenlang zehren müssen.

Wenn wir dann unsere Kinder im Waisenhause betrachten, dann sehen wir, daß unsere Arbeit doch nicht vergeblich ist und unsere Kinder ihr ganzes Leben lang bessere Früchte der Erziehung und Fürsorge genießen dürfen. Unsere Mädchen heiraten nicht sehr frühe und werden nur an ehrbare Mäner verheiratet, die fähig sind, eine Familie zu ernähren, natürlich nur soweit wir in Erfahrung bringen können. Auch dürfen unsere Mädchen nein sagen, wenn sie nicht wollen.

So kommt es vor, daß einige die besten Partien ausschlagen und es vorziehen, uns zu dienen als Lehrerin oder Köchin. Nicht wahr, liebe Freunde, das ist doch schon ein schönes Resultat unserer jahrelangen Arbeit, und ein andres ist, daß die aus unsrem Hause verheirateten Mädchen meist mehr Reinlichkeit und Ordnung in ihrer Häuslichkeit beweisen, bessere Frauen und Mütter werden, und so dazu beitragen, daß nach und nach die Generation veredelt wird.

Ein drittes ist, daß unseren Kindern das klare Evangelium dargeboten wird und sie oft vor die Entscheidung gestellt werden, und Gott Lob, gar manche wählen Jesum als ihren Führer fürs Leben, und Er kann und will ihnen mehr sein, als wir es fähig sind. Ja wir fühlen es immer klarer, wir graben, bearbeiten den

Boden, pflanzen und säen, aber nur Gott kann durch Seinen Geist Ewigkeitsfrüchte schaffen, und er tut es, manchmal ungesehen und doch wie erfreut es unser Herz wenn wir hie und da etwas von dem wachsenden Leben sehen dürfen.

O möge Gott diesem armen armenischen Volk erbarmend unter die Arme greifen und ihm aus der grausamen Grube aushelfen. Möge unser armenisches Volk als die erste christliche Nation es lernen, ihren islamitischen Brüdern und Schwestern wirkliches Christentum in Wort und Wandel vorzuleben, wie würde sich dann bald auch ihre äußere Lage anders gestalten, wenn die Mohamedanerwelt durch sie zu Jesu geführt würde. O Freunde, wollen wir dafür beten?

Doch nun zum Schluß noch einige Bilder aus der Armenarbeit die es ihnen klar zeigen mögen, daß wir Ihrer Hilfe bedürfen. Nur ganz kurze Skizzen können wir zeigen, doch die zeigen genug, es bedarf keiner großen Ausführung.

Die Wohnungen der Armen gleichen meist schlechten Ställen. Da ist kein Licht, keine Luft, kein Fenster, keine Feuerung, keine Kleidung, kein Brot, und so leben oder besser gesagt, sterben elende Menschen dahin. —

Da kauert eine verkrüppelte Witwe, die keinen Menschen auf der Welt besitzt und von den Almosen der armen Nachbarn lebt. — Dort ein junger Mann, der seit sieben Jahren auf einem Lager auf dem harten Erdboden liegt, hilflos wie ein Kind, völlig zu einem Klumpen zusammen gezogen, dazu noch oft mit Geschwüren und Hautausschlägen behaftet. — Hier ist eine blinde Bettlerfamilie, deren drei Kinder blind geboren, und so gleichem Bettler und Hungerlose entgegen gehen. — Wieder weiter finden wir eine junge Witwe, die am Unterkörper gelähmt und so gezwungen ist, Tag und Nacht in knieender Stellung zuzubringen, und so fristet sie seit vier Jahren ein jammervolles Dasein. — Eine andere Witwe in ähnlichem Zustande wartet schon seit 10 Jahren auf den erlösenden Tod. Neben ihr kauert ein hübsches Töchterlein, das auch schon seit mehr als einem Jahr von einer schleichenden Krankheit befallen ist. — Hier wieder hungert eine Witwe mit sechs kleinen Kindern, dort eine Familie, deren Vater durch böse Krankheit völlig erblindet und bei dem die Krankheit nun am Körper weiter frißt. Ein Sohn, der bereits etwas Brot schaffen könnte, starb vor kurzem, angesteckt, wie die ganze Familie.

So, teure Freunde, könnte ich fortfahren, Ihnen Not und Tod zu zeigen, doch es wird dieses genügen, Ihnen zu zeigen, was wir zu tun haben und was der Herr von uns fordert. — Wer von Ihnen will uns nun im neuen Jahre helfen, zu verkündigen, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat: Gott ist die Liebe.

Freundliche Gaben nimmt für uns in Empfang in Amerika: Mr J. K. Snyder, Berlin, Ont., Canada. Box No. 763.

In Ihm Ihre

Norah M. Lambert.

Sekr. der Vereinigten Waisen- und Missionsgesellschaft, Everek, Asiatische Türkei.

—H. d. W.

Willst du klug durch's Leben wandern,
Prüfe andere, doch auch dich!
Jeder täuscht gar gern den andern —
Doch am liebsten jeder sich.

Vermahnung an junge Gemeindeglieder.

Von J. F. S.

Herzliebste Jugend, ihr habt ohne Zweifel schon etwas Erfahrung wie hart uns alte Gewohnheiten ankleben: ihr habt aber vielleicht noch nie recht darüber nachgedacht, welche starke Gewalt sie über uns haben, sowohl zum Guten wie zum Bösen.

Ueber dem Nachdenken ist es mir schon vorgekommen daß jeder Mensch mehr oder weniger von seinen Gewohnheiten, die er in seiner Kindheit sich schon angewöhnte, vielleicht mit sich ins Grab nimmt. Insonderheit aber gibt sich dies zu erkennen in seiner Denk- und Redeweise, und wenn er gleich eine andere Sprache lernte, so bleibt doch seine Denkungsart so gerne dieselbe und unsere Redensart formt sich immer nach unserer Denkungsart. Auch in vielen anderen Beziehungen gibt sich dies zu erkennen.

Dies haben schon viele vor mir eingesehen, so daß ein altes Sprichwort sagt: „Die Gewohnheit ist des Menschen zweite Natur." Und die Schrift sagt: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon wenn er alt wird." Spr. 22, 6. Und ein Dichter sagt:

Was du dir erst gewöhnest an,
Das ist hernach gar leicht getan:
Gewohnheit hat gar große Kraft,
Viel Böses und viel Gut's sie schafft.

Aus diesem Vers ist nun zu schließen, wie ihr auch schon zum Teil wissen werdet, daß es gute und böse Gewohnheiten gibt; es ist aber schade, daß wir als Menschen nicht immer fähig sind, unsere Gewohnheiten nach ihrer Güte oder Schaden zu schätzen; denn was man sich einmal angewöhnt hat, das bildet man sich ein, muß gut sein, und wenn andere es nicht so ansehen wollen oder können, so sieht man sie so gerne als seine Feinde an. Dies hilft auch dazu, daß die bösen oder üblen Gewohnheiten so schwer sind los zu werden. Ich sagte: Dies hilft dazu, denn es ist nicht die einzige und auch nicht die Hauptursache, daß Gewohnheiten uns so sehr ankleben. Die Hauptursache ist, weil es uns eine zweite Natur geworden ist, so daß wir ganz hilflose Sklaven dieser „zweiten Natur" geworden sind, die leidenschaftlicher weise herrscht und uns in einer Gefangenschaft hält, aus welcher wir nur durch die Gewalt dessen der uns wiedergebären und aus der Sünde in die Gerechtigkeit versetzen kann, erlöst werden können. Dies aber tut er, wenn wir es haben wollen und es uns genug darum angelegen ist, daß wir ihn mit Ernst darum bitten.

Wenn wir uns selbst überlassen sind, so sind wir dieselbe Art von Menschen wie das Volk Israel war unter dem Alten Bund. Um dies erkenntlich zu machen, wie sehr sie durch Gewohnheiten an die Sünde gefesselt waren, ließ der Herr ihnen sagen durch den Propheten Jeremia: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken?" (Das meint: Kann auch ein Neger seine schwarze Haut weiß machen oder ein scheckiges Tier seine Farbe ändern?). „So könnet ihr auch Gutes tun, weil ihr das Böse gewohnt seid." Jer. 13, 23.

Gott will durch Gebote und Gesetze die Menschen erst erkenntlich machen, wie sündige und verlorene Menschen sie sind und sie dazu bewegen, daß sie suchen, sich selbst zu bessern, die Sünde abzulegen und fromm zu werden; wenn sie das tun, dann erfahren sie erst, wie hilflos sie von sich selbst sind, wie sehr ihnen die Sünde anklebt und wie sehr sie unter die Sünde verkauft sind. Dies bringt den Menschen erst hin wo er hin gehört, nämlich zu seiner selbst Erkenntnis, es macht ihn klein, ja es bringt ihn herunter in den Staub und in die Asche, aber er sieht nun erst, wie er gestaltet ist, er siehet sich nun selbst — wenigstens in gewissen Beziehungen — so wie Gott ihn siehet. Wenn der Mensch auf solche Art sein Verderben erst recht einsehen kann, so bringt es ihn dahin, daß er aufwärts blickt um Hilfe, er schreiet um Gnade und dürstet nach Gerechtigkeit. Alsdann ist die Hilfe nahe, denn: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden."

Der Ruß der Schornsteine

wird häufig gar nicht beachtet. Dasselbe gibt aber einen vorzüglichen Gartendünger. Bestreut man die Gemüsebeete im Winter mit Ruß, Salz und Asche, so bleiben sie auch vom Ungeziefer, besonders von Erdflöhen, verschont, und die jungen Pflanzen zeigen das üppigste Wachstum. Für Rüben, Karotten und Mohrrüben gibt es überhaupt kein besseres Düngemittel als Ofenruß. Rasenplätze bei Regenwetter mit Ruß leicht überstrichen, zeigen einen tiefdunkeln üppigen Graswuchs.

—Glocke.

Kalona, Iowa. —H. d. W.

Schaffe zuerst Frieden in deinem Innern selbst, dann wirst du auch andern zum Frieden helfen können. Ein friedfertiger Mensch stiftet mehr Segen, als ein hochgelehrter.

Wer Rachsucht in seinem Herzen birgt, gleicht dem, der eine Schlange am Busen nährt.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

16.

Jedes Ereignis in dieser Welt wird gefärbt durch den Standpunkt, von dem aus es ins Auge gefaßt wird. Es wäre höchst interessant gewesen, die Endrücke zu beobachten, welche auf die Tausende und aber Tausende von Männern und Frauen gemacht wurden, die sich am 6. Dezember 1905 zur Festfeier in der Sankt Peterskirche versammelt hatten. Pius der Zehnte, der Papst der kleinen Leute, des Landvolks, sollte einen Kranz aus Diamanten und andern köstlichen Edelsteinen, die an $30,000 gekostet, auf das Haupt der Jungfrau Maria setzen. Kardinäle, Bischöfe und Priester waren zu dieser 50jährigen Gedenkfeier der Verkündigung von Marias unbefleckter Empfängnis, die Pius der Neunte vor 50 Jahren zum Dogma erhoben hatte, nach Rom gekommen. Jetzt schon, früh an einem kalten Wintertag, trat die Prozession in die Kathedrale ein, eine Prozession, wie sie prächtiger, glänzender und großartiger die römische Kirche wohl nie gesehen hat.

Der Heilige Vater, auf seinem päpstlichen Thronsessel, war gekleidet in die reichen, kostbaren und historischen Gewänder, die seit undenklichen Zeiten die Tracht des Hauptes der römisch-katholischen Christenheit bildeten. Die Kardinäle schritten langsam und würdevoll in ihren purpurnen Gewändern vorüber. Die Szene wird, wenn auch nur als ein glänzendes theatralisches Schauspiel, denen, die sie erlebt, nicht so leicht aus der Erinnerung schwinden. Die schwimmernden, seidenen und goldenen Stickereien, das sanfte, milde Licht, wie es durch die Jahrhunderte alten Domfenster floß, der Weihrauchduft, die Chorgesänge, derOrgelklang, alles verband sich miteinander, diese Feierlichkeit unvergeßlich zu machen. Manche der Zuschauer verbeugten sich andächtig, als der Heilige Vater seine Hände zum apostolischen Segen ausstreckte. Andere schauten nur aus bloßer Neugier mit sichtbarem Vergnügen auf diesen ungewöhnlichen Pomp, der an die alten römischen Kaiser aus der vorchristlichen Zeit erinnerte.

Die Familie Lapeer war vollständig vertreten. In den vordersten Reihen waren Sitzplätze für sie reserviert worden, die sie der freundlichen Berücksichtigung Kardinal Perottis verdankten und vor allem seiner Hochachtung, die er vor den Millionen hatte, über welche die drei Damen verfügten. In ihrer Mitte weilte auch Lady Eger, die aber sehr angegriffen aussah.

Weit hinten in der Prozession, unter der niederen Geistlichkeit, befand sich Don Paolo, der sich eigentlich nur gegen seinen Willen einreihen ließ, und vergebens bemühte er sich, über das niederdrückende Gefühl, das ihn erfüllte, Meister zu werden. Was für ein Possenspiel war für ihn diese ganze Geschichte, religiöses Blendwerk, kirchliche Theaterspielerei. Er hatte bereits tief aus der reinen Quelle göttlicher Wahrheit getrunken, wie sie in Christus selbst fließt. Die heutige Festfeier, in der die Jungfrau Maria in nahezu heidnischer Weise verehrt wurde, die sie, die demütige Mutter Jesu, nur gegen Protest sich hätte gefallen lassen, erfüllte Don Paolo mit Ekel. Nur aus zwei Gründen konnte er sich überwinden, daran teilzunehmen: Der eine war das Gefühl der Dankbarkeit und Verehrung gegenüber Pater Veroni; der andere die Liebe zu einer alten Frau, die dort drüben bei einer Säule kniete; ihr Haupt von einem schwarzen Schleier verhüllt, beugte sie sich tief über ihren Rosenkranz, den sie in ihren Händen wand, die durch schwere Landarbeit auf den Feldern bei Rom schwielig und knöchern geworden waren. Es war Tante Rosina, und ihr langersehnter Wunsch war durch diese Pilgerfahrt in die heilige Stadt für sie in Erfüllung gegangen. Er durfte sie nicht täuschen. Einmal noch, nur einmal, und er sagte allen diesen Geschichten Lebewohl, um ein neues und besseres Leben zu beginnen, das er Gott allein weihen wollte. Auch Don Paolo kniete nieder; taub gegen alles, was um ihn her vorging, unberührt von der Musik, den Gebeten, der Litanei, weihte er sich dem Werke Gottes, willig, alle Schwierigkeiten und Verfolgungen, alle Schande und Verachtung seitens derer, die seine Freunde gewesen, auf sich zu nehmen. Er wußte, die römisch-katholische Kirche würde ihn ausstoßen. Der Pfad, der vor ihm lag, war jedenfalls steinig und schwer, doch vor ihm hatte schon einer mit durchgegrabenen Händen und Füßen die Weinkelter allein getreten und verheißen, daß er mit ihm gehen würde bis ans Ende der Welt. Wer ihn hat, ist nie verlassen. Ein tiefer Friede füllte Don Paolos Seele, und als Janet sein Gesicht sah, während die Prozession wieder langsam nach dem Vatikan zurückkehrte, mußte sie sich über das eigenartige Licht, das sein Gesicht durchleuchtete und veredelte, wundern.

Der kleine Kreis von Damen hatte die ganze Feier scharf beobachtet, wurde jedoch von sehr verschiedenen Gefühlen bewegt. Frau Lapeer interessierte sich mit den lebhaften Gefühlen für die glänzenden Gewänder und die verschiedenen Trachten der Kardinäle, Bischöfe und Priester. Janet quälte sich in ihren Gedanken vergeblich mit dem Warum und Weshalb ab. Mit ihren kritischen Augen drang sie unter die Oberfläche, bis ihre Seele von tiefer Angst ergriffen war. Lady Eger fiel, als der Heilige Vater vorbeigetragen wurde, auf ihre Kniee, und zu Janets Schrecken sank mit einer hastigen Bewegung auch ihre Schwester Fay ehrfurchtsvoll in dieselbe Stellung nieder. Die junge Amerikanerin beugte ihr schönes Haupt unter dem Segen des Papstes und bekreuzte sich mit einer Inbrunst, als sei sie ihr Leben lang eine römische Katholikin gewesen.

Frau Gray warf einen vielsagenden Blick auf Frau Lapeer, die über diesen Vorfall scheinbar ganz ruhig und unbesorgt geblieben war.

„Du hättest wohl die Vermutung bekommen, als ob das, was Fay da getan hat, ihr absolut nichts Neues und Ueberraschendes sei," sagte Frau Gray im Tone der Entrüstung zu ihrem Mann, als sie etliche Stunden später in der Pension miteinander auf ihrem Zimmer waren.

Herr Gray rauchte in aller Seelenruhe weiter.

„Ohne Zweifel war sie höchst erfreut darüber," antwortete er endlich.

„Erfreut! Was meinst du damit, Henry? Erfreut darüber, daß ihre Tochter in die katholische Kirche übertritt?"

„Hat sie nicht schon seit geraumer Zeit mit diesen Leuten Brüderschaft gemacht? Erwartet sie nicht von Fay, diesen Marquis zu heiraten, der so oft hierher kommt? Liebe Mary," Herr Gray legte seine Zigarre weg und stellte sich vor seine Frau hin, „diese Priester verstehen ihr Spiel meisterhaft. Sie würden ihre Zeit vergeuden an uns Männern, die ihren Kopf nicht so schnell verlieren, denn mit uns richten sie nichts aus. Darum kümmern sie sich um die Witwen und Waisen — vorausgesetzt, daß sie Geld haben — und schmeicheln um sie herum, beten ihnen etwas vor, musizieren wie die Engel im Himmel, als ob sie die Frömmsten unter allen Frommen wären." — Herr Gray blöckte wie ein Schäfchen, als er ausrief: „Bah, es wird immer unerträglicher!"

„Aber Henry, Grace Lapeer ist doch keine solche Törin! Sie sorgt für sich und ihre persönlichen Geschäftsangelegenheiten, wie das ein Mann nicht erfolgreicher könnte."

„Ganz recht, sie ist durchaus keine Närrin, meine Liebe; doch diese Füchse wissen zu gut, wo der schwache Fleck ist. Ihr mütterlicher Ehrgeiz will gar hoch hinaus mit ihren Töchtern. Fay, das arme Mädchen, haben sie gefangen. Sie werden jedoch nie Janet in ihre Klauen bekommen."

„Ihr Gesicht war so bleich wie ein Leichentuch."

„Janet tut mir leid, sie alle tun mir leid, Mary, denn ich fühle, sie kommen in Schwulitäten. Wenn wir eingreifen —"

„Ich sehe keinen Weg, wie wir das könnten," seufzte Frau Gray. „Es ist diese listige Lady Eger und jener italienische Priester —"

„Sie weben zusammen ihr Netz, das ist gewiß; doch hinter ihnen, Mary, ist eine riesige Macht, eine Hierarchie, ein Kirchenregiment, so groß, so verschlagen, zu zielbewußt, daß sie jedes Mittel benützt, ihre Zwecke zu erreichen. Amerika und England müssen aufwachen, sonst finden sie sich in diesem Netz gefangen, ehe sie sich's versehen. Es ist schwer für uns Protestanten, das einzusehen, doch beim Himmel, wenn wir ihnen nicht bald das Handwerk

legen, fangen sie uns in den Maschen ihrer hinterlistigen, fuchsigen Ränke und Schliche."

Herr Gray hob seine Zigarre wieder auf, zündete sie aufs neue an und versank bald in schwermütige Träumereien.

„Denkst du, es könnte irgend etwas nützen, wenn ich mit Grace sprechen würde?" bemerkte endlich Frau Gray.

„Nicht im geringsten. Ihr Kopf ist angefüllt von Unsinn. Ich sage dir, Mary, ich bin kein besonders religiöser Mann, nicht so religiös, wie ich sollte, aber ich bin von einer Sache überzeugt. Ihr Frauen müßt auf eure Kniee gehen und beten, mehr beten, als ihr je in eurem Leben gebetet habt, und Gott wird mit seiner Hand hier eingreifen."

Fortsetzung folgt.

Behandlung von Fieberkranken.

Fieberkranke Personen soll man nicht durch Zureden und Anbieten von Speisen zum Essen ermuntern. Höchstens wenn die Patienten 5 oder 6 Tage nichts zu sich genommen haben, ist eine energische Aufforderung zum Essen am Platze. Zur Nahrungsaufnahme geeignet sind: Suppe und eiweißhaltige Nahrungsmittel, wie Fleisch, Milch, Ei. Am besten wird es sein, dem Kranken alle 3 Stunden Bouillon mit Ei und eine Semmelschnitte mit Schinken zu reichen. In den meisten Fällen wird er es annehmen. Die Brühe ist von jungem Geflügel oder Kalbfleisch zu bereiten. Vermeidet der Kranke jede Nahrung, dann muß der Arzt die Ernährng durch Klystiere versuchen.

Zeitungsbericht.

„In der Nähe von Los Angeles, California, wurde ein fast vollständiges Skelett eines vorsintflutlichen Elephanten gefunden, der der Schätzung nach vor etwa 200,000 Jahren in jener Gegend gehaust haben muß. Als das Tier lebte, hatte es eine Länge von über 16 Fuß, seine Höhe betrug gegen 14 Fuß und die Stoßzähne waren 16 Fuß lang." — Wenn man sich in dem Alter des Skeletts etwas verrechnet haben sollte, braucht sich niemand darüber zu verwundern;e denn es ist oft schwer, das Alter eines lebenden Tieres zu bestimmen.

Wie erlangt man eine Heimstätte?

Fortsetzung und Schluß.

Nach Ablauf von 3 Jahren erhält der Ansiedler ein „Patent", durch welches ihm das volle Eigentum übertragen wird, wenn er beweist, daß er während dieser ganzen 3 Jahre ununterbrochen auf dem betreffenden Grund und Boden gewohnt und ihn angebaut hat und eine unbedeutende Gebühr bezahlt. Er kann auch schon vor Ablauf der 3 Jahre Eigentümer werden, wenn er das Land kauft. Die Regierung hat für die öffentlichen Ländereien Kaufpreise festgesetzt, und zwar je nach der Entfernung von Eisenbahnen $2.50 oder 1.25 pro Acre. Das sind die Preise, durch deren Zahlung das Eigentum früher erworben werden kann.

Von Zeit zu Zeit werden ferner öffentliche Ländereien versuktioniert. Daß und wann solche Auktionen stattfinden sowie Terrains versteigert werden, wird durch Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten bekannt gemacht. Wer sich an der Versteigerung beteiligen will, muß dies einem der in der Proklamation bezeichneten Landämter (d. h. wieder dem „Register") mitteilen und dann persönlich zur Auktion erscheinen. Der Minimalpreis ist $1.25 pro Acre. Die Größe der zur Versteigerung kommenden Terrains ist verschieden.

Ferner werden von Zeit zu Zeit Bezirke der öffentlichen Ländereien„ der Ansiedlung eröffnet". Der Präsident macht dies in einer Proklamation bekannt, in welcher auch gleich der Tag der Eröffnung angegeben wird. In solchen Fällen erfolgt die Zuteilung der einzelnen Heimstätten durch das Los, nachdem die Ansprüche, wie beim Erwerb anderer Heimstätten, angemeldet und eingetragen worden sind.

Für alle diese Erwerbungen ist aber zu beachten, daß der Ansiedler auf eigene Kosten nach dem gewählten Terrain zu reisen hat. Dem Ansiedler wird auch nur der Grund und Boden, wie er ihn an betreffender Stelle vorfindet, ohne Haus und Hütte u. s. w., frei oder zu jenen geringen Preisen zur Verfügung gestellt; für alles andere muß er selbst sorgen und aufkommen. Wer also nicht auf dem Lande groß geworden ist und praktische Kenntnisse von Feldbau besitzt, wer außerdem nicht über ein Kapital von mindestens $1200—$1400 frei verfügen kann, um sich eine bescheidene Hütte zu bauen und einzurichten sowie ein Joch Ochsen, ein Paar Pferde, eine Kuh, Schweine und das übrige unentbehrliche Zubehör zum landwirtschaftlichen Betriebe anzuschaffen und bis zur nächsten Ernte leben zu können, der schlage sich den etwa gefaßten Gedanken, Farmer zu werden, nur gleich aus dem Sinne."

Unter den 2950 Counties in den Vereinigten Staaten hatten die Ernten des Counties Los Angeles, California, den höchsten Wert. Lancaster County, Pennsylvania, steht an zweiter Stelle, McLean County, Illinois, an dritter, Whitman County, Washington, an vierter, Livingston County, Illinois, an fünfter, Iroquois County, Illinois, an sechster, La Salle County, Illinois, an siebenter und Aroostook County, Maine, an achter Stelle.